

Schriftleitung:  
Rathausgasse Nr. 5,  
Telephon Nr. 21, Interurbon.

Preiskunde: Täglich (mit  
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage  
von 11-12 Uhr vorm.)  
Abdrucken werden nicht  
zurückgegeben, namentlich Ein-  
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen  
nimmt die Verwaltung gegen  
Berechnung der billigt fest-  
gestellten Gebühren entgegen.  
Bei Wiederholungen Preis-  
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
jeden Mittwoch und Samstag  
abends.

Postparaffin-Steuer 36.900.

# Deutsche Wacht

Verwaltung:  
Rathausgasse Nr. 5  
Telephon Nr. 21, Interurbon.

Bezugsbedingungen  
Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3.20  
Halbjährig . . . K 6.40  
Ganzjährig . . . K 12.80  
für 1111 mit Zustellung  
ins Haus:  
Monatlich . . . K 1.10  
Vierteljährig . . . K 3.20  
Halbjährig . . . K 6.40  
Ganzjährig . . . K 12.80  
Fürs Ausland erhöhen sich die  
Bezugsgebühren um die höheren  
Versendungs-Gebühren.  
Eingelieferte Abonnements  
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 1

Gift, Samstag den 2. Jänner 1915.

40. Jahrgang.

## Jenseits des Krieges.

Vom Abgeordneten J. W. Döbernis.

Während des gewaltigen Krieges, in dem sich das Bündnis zwischen den mitteleuropäischen Mächten so sehr bewährt hat, hat die einzelne Persönlichkeit ganz im Hintergrund zu bleiben, sofern sie nicht Waffen- dienst leistet. Aber auch dieser Krieg wird vorübergehen, und jetzt bereits in jene Zeit, die uns den endgültigen Frieden bringen wird, vorausdenken, ist Pflicht derjenigen, die sich dabei mit öffentlichen Dingen befassen. Je mehr Männer mit Verantwortlichkeitsgefühl dies tun und je eifriger sie bemüht sind, über schwierige Fragen zu einer möglichst einheitlichen Meinung zu gelangen, um so mehr dienen sie einer großen Sache.

Wir deutschösterreichischen Politiker müssen vor allem umlernen! Der Krieg hat uns aus den engen Grenzen des heimlichen Kirchspiels, von dessen kleinen Tagesbedürfnissen wir unser politisches Verhalten vielfach abhängig machten, herausgezogen. Der Horizont hört für uns nicht mehr an den Waldbergen auf, nicht mehr an der Donau, der Blick geht in die Fernen, er fliegt von einem Ende der Welt zum anderen. Fast kennen wir uns schon besser aus auf den Schlachtfeldern in Flandern und in Polen, als in den engen Bezirken, in denen unsere politische Existenz wurzelt. Der Krieg ist ein großer Lehrmeister! Es wird nur zu unserem Besten sein, wenn wir in dieser Schule zur Erkenntnis des eigenen, jämmerlich geringen Nichts und durchdringen, wenn wir lernen, daß nicht unsere Wünsche, unser Eigenwille das Wichtigste und Bestimmende sind, sondern daß neben und um uns andere Welten sich aufstun, andere Menschen, um den Platz streiten, andere Völker sich zur Geltung bringen wollen.

Wir deutschösterreichischen werden uns von alten Vorurteilen, Engstirnigkeiten und Schwächen losreißen müssen, die der Entwicklung unserer guten Eigenschaften so hinderlich im Wege standen. Wir müssen politisch mündig werden, und das können wir nur, wenn wir

uns der Behandlung der großen Fragen, von denen Sein oder Nichtsein des Staates und Volkes abhängt, zuwenden. Nicht es sich nicht etwa, daß wir die bescheidene Tribüne, auf der die äußere Politik der Monarchie besprochen wurde, die Delegationen, arg vernachlässigt und diese Körperschaft nach der rein dekorativen Seite hin betrachtet haben? So blieb die Mehrzahl der deutschen Vertreter ohne Verständnis für die unheimlichen Gefahren, die sich auf dem balkanischen Wetterwinkel zusammenballten, sowie für den Zusammenhang derselben mit den englisch-französisch-russischen Allianzvorberetzungen. So glaubte man denen nicht, die als Beobachter der Vorgänge frühzeitig ankündigten, daß dort unten der Brand entstehen werde, der die Welt in Flammen setzt. So kam der Krieg den meisten überraschend. Aber nicht weniger als wir von den Ereignissen, waren unsere Feinde überrascht von der Wucht, mit der die als zermürbt verschriebene Habsburgermonarchie plötzlich in die Schranken trat. Das konnte kein altersschwaches Gebilde, reif zum Zerfall sein, das eine solche Armee ins Feld schickte, indessen zugleich im Innern alle Völker bei den Liebesarbeiten für die Kämpfer zu wetteifern begannen.

Die Wirkung der ewig denkwürdigen Eindrücke, die wir nach dem Ausbruch und im Verlaufe des Krieges in uns aufgenommen hatten, wird wohl weit in die Zukunft hinein zu verspüren sein. Wir Deutsche werden mit Stolz darauf hinweisen, daß das Reich, dessen Rückgrat wir bilden, seine historische Aufgabe, die Vormauer gegen Rußland zu sein, in glänzender Weise erfüllte. Den nichtdeutschen Völkern hinwieder mag es zum Bewußtsein kommen, welche ungeheurer Wert für sie in der Verbindung mit einem von Kulturidealen getragenen Staatswesen liegt, ja, wie sicher gerade in diesem Reiche die Bedingungen ihres völkischen Daseins verbürgt sind. Aus solcher Erkenntnis heraus wird dann der gemeinsame Wille zur Uniformung und zweckmäßigeren Einteilung des stattlichen Wohngebäudes reifen, in dem wir bisher immer uns aneinander gestoßen und an die Wand zu brücken versuchten und

das Leben gegenseitig vererbt haben. Der Sieg, den der Reichsgebirge schon errungen hat, wird uns stärken für diese mühevolle Arbeit, die nur einen Schritt nach vorwärts bedeutet. Wir müssen noch andere mehrere machen. Denn dem Kriege wird in jedem Falle eine Neuordnung auf dem ganzen Kontinent folgen. Je mehr die Völker der Monarchie aus dem bisherigen Aggregatsverhältnis herauskommen und als gefestigter Organismus nicht bloß in militärischer, sondern auch in jeder anderen Hinsicht auftreten, desto besser für uns. Aus der Militärgemeinschaft der zwei verbündeten Reiche, die doch jedem von beiden den nötigen Rückhalt verschafft, wird sich auch eine wirtschaftliche Bundesgenossenschaft entwickeln, über deren Form heute noch nicht gesprochen werden kann. Die besten Geister des Staates werden den Ausbau des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages vom Jahre 1879, den Bismarck und Andrassy zu ihrem ewigen Ruhm geschaffen haben, anstreben müssen.

## Der Weltkrieg.

In Frankreich und Galizien drängen die Dinge einer für uns günstigeren Gestaltung zu. Die für Deutschland und Oesterreich günstige Lage findet in den anlässlich der Jahreswende erlassenen Heeresbefehlen ihren berechneten Ausdruck.

### Der Armee- und Flottenbefehl des Kaisers Franz Josef.

Seit fünf Monaten des scheidenden Jahres steht die Monarchie in den ihr und ihrem treuen Verbündeten aufgezwungenen Kriege gegen zahlreiche mächtige Feinde. Im Rückblicke auf die beharrliche Ausdauer, die Kampfesfreudigkeit und die todesmutige Tapferkeit Meines Heeres und Meiner Flotte gewinnt der Ausblick in das neue Kriegsjahr die erhebende Zuversicht, daß Oesterreich-Ungarns

(Nachdruck verboten.)

## Das Loch im Gehrock.

Eine symbolische Humoreske von Alois Ulreich.

Nur zu gut weiß ich, daß eine kleine Schwäche, die mir schon häufig den Spott der Unverständigen eintrug, geeignet erscheint, den hellen Glanz meines Charakterbildes einigermaßen zu trüben. Ich glaube nämlich an heimliche Zusammenhänge zwischen den unbedeutenden Ereignissen des täglichen Lebens und den Fügungen des Schicksals, ich bin überzeugt, daß sich von den kleinen Vorfällen des Alltags unsichtbare Fäden zu den großen Begebenheiten unseres Lebens spinnen. Diese unbedeutenden Ereignisse und kleinen Vorfälle, denen wir gewöhnlich viel Aufmerksamkeit schenken, sind die Vorboten jener Situationen des Schmerzes und der Freude, deren bitteren oder angenehmen Genuß und das Schicksal bestimmt hat. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, stimmte mich eines Tages die Tatsache, daß mein Gehrock plötzlich ein Loch hatte, dessen Entstehung ich mir nicht erklären konnte, sehr nachdenklich. Es sah aus wie ein kleiner Nig, den man sich zuzieht, wenn man an einen spitzen Gegenstand mit den Kleidern anstreift.

Weniger empfindsame Menschen würden sich mit der Feststellung dieser Beobachtung begnügt und den Uebelstand rasch dadurch aus der Welt geschafft haben, daß sie den Rock der sachkundigen Hand eines Schneiders anvertrauten. Ich aber schüttelte seltsam bewegt den Kopf, blickte nachsinnend in die Ferne und sagte zu mir: „Dieses Loch hat etwas zu bedeuten. Mag es auf immer für welche Art entstanden sein — jedenfalls ist es kein gewöhnliches,

zweckloses Loch, das einem Zufalle seine Existenz verdankt, sondern der Ausdruck des höheren Willens einer geheimen Macht, die wir Schicksal zu benennen pflegen. Es hat eine Bestimmung, einen Zweck, eine Mission, die ich einfach nicht sofort errate. Dieses Loch im Gehrock ist der symbolische Wink des Schicksals, dessen Deutung meine Pflicht ist.

Und ich machte mich sofort daran, ihn zu ergründen. Nach genauer Prüfung der Umstände, nach gewissenhafter Erwägung der in Betracht kommenden Tatsachen, mußte ich mir sagen, daß die mehrfach erwähnte, geheime Macht mit dem Loch im Gehrock einfach andeuten wollte, es wäre an der Zeit mich zu verheiraten. Der innerliche Zusammenhang zwischen dem Loch im Gehrock und einem aufmerksam geführten Hausstande lag auf der Hand; man konnte ihn weder übersehen noch mißdeuten.

Mit entsprechendem Ernste schritt ich sofort an die Frage heran, welche von den jungen Damen, deren Lebensweg ich bisher gekreuzt hatte, am allergeringsten wäre, meine Frau zu werden. Nachdem ich alle ausgeschieden hatte, die aus bestimmten Gründen sich zu diesem Ehrenamte nicht eigneten, blieben vier Bewerberinnen um die Gunst meines Herzens in der engeren Wahl, von denen jede neben den sonstigen vortrefflichen Eigenschaften der Seele und des Leibes einen Separatvortzug hatte, den ich besonders schätzte. Ich wäre ein schlechter Symbolist, wenn ich aus dieser Verlegenheit keinen Ausweg gefunden haben würde. Das Loch im Gehrock soll selbst entscheiden, welcher von den vier Damen das Glück bestimmt wäre, meine Frau zu werden.

Dazu eignete sich der herankommende Ostersonntag sehr trefflich. Ich zog in den späteren Mor-

genstunden den ominösen Gehrock an, glättete die zerrissene Stelle etwas und begab mich zunächst zur Baronin Falkenberg, mit deren netter Tochter Edith ich so gut wie verlobt war, da ich sie im abgelassenen Fasching in irgendeiner Palmenecke geküßt hatte. Allerdings war ich auch mit den anderen drei jungen Damen so gut wie verlobt, da ich sie bei verschiedenen Gelegenheiten mehr oder weniger flüchtig geküßt hatte.

Mama und Tochter empfingen mich sehr liebenswürdig. Ich fragte, was sie zu den Feiertagen unternehmen werden und ob sie vielleicht gestatten würden, daß ich mich anschließe, wenn sie eine Osterpartie planen. Noch während ich sprach, hatten Mama und Tochter das Loch im Gehrock entdeckt. Sie warfen sich verständigende Blicke zu, die mir nicht entgingen, sie wurden kühler, zurückhaltender, bis ich es schließlich für angezeigt hielt, mich zu empfehlen. Im Vorzimmer blieb ich einen Augenblick stehen und lauschte. Mama und Tochter fällten ihr Urteil über mich.

„Ach Mama,“ flüsterte Edith, „hast du ihn genau angesehen. Er war defekt!“

„Um — mir scheint, daß der Mensch herabkommt . . .“

„Mit einem Loch im Gehrock wagt er in Gesellschaft zu gehen . . .!“

„Daraus erzieht man deutlich,“ sagte die Mama, „aus welchen Kreisen dieser Mensch kommt. Solche Leute eignen sich nur schwer vollendete Umgangsformen an. Schlage ihn dir nur aus dem Kopf. Er paßt nicht für dich!“

Ich eilte fort. Das Loch im Gehrock hat mir einen großen Dienst erwiesen. Es bewahrte mich vor einer eingebildeten, mit Standesvorurteilen erfüllten

Kriegsleute zu Lande und zur See auch die schwersten Proben, die der Krieg ihren militärischen Tugenden auferlegen muß, in Ehren bestehen werden zum Wohle des Vaterlandes. In wehmütvoller Dankbarkeit gedenke ich der vielen, die auf blutiger Walfahrt ihr Leben für die gerechte Sache hingaben. In wärmster Anerkennung grüße ich alle Meine Braven, auf daß mit Gottes Hilfe ein neues Jahr zum Siege führe. Wien, am 31. Dezember 1914. Franz Josef m. p.

### Kaiser Wilhelm an Heer, Flotte und Volk.

An das deutsche Heer und die deutsche Marine! Nach fünfmonatelangem schweren und heißen Ringen treten wir in das neue Jahr. Glänzende Siege sind erfochten, große Erfolge errungen. Die deutschen Armeen stehen fast überall im Feindesland. Wiederholte Versuche der Gegner, mit ihren Heeresmassen deutschen Boden zu überschwemmen, sind gescheitert.

In allen Meeren haben sich meine Schiffe mit Ruhm bedeckt; ihre Befestigungen haben bewiesen, daß sie nicht nur siegreich zu sechten, sondern, von Uebermacht bedrückt, auch heldenhast zu sterben vermögen.

Hinter dem Heere und der Flotte steht das deutsche Volk in beispielloser Eintracht, bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir gegen frevelhafte Ueberfälle verteidigen.

Viel ist im alten Jahre geschehen, noch aber sind die Feinde nicht niedergeworfen; immer neue Scharen wälzen sie gegen unsere und unserer treuen Verbündeten Heere heran. Ihre Zahlen schrecken uns nicht. Ob auch die Zeit ernst, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist: Voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken. Mit Gottes weiser Führung vertraue ich auf die unvergleichliche Tapferkeit der Armee und Marine und weiß mich eins mit dem ganzen deutschen Volke. Darum unverzagt dem neuen Jahre entgegen, zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland! Großes Hauptquartier, am 31. Dezember 1914. Wilhelm I. R.

### Gegen Frankreich.

Sturm und Wolkenbrüche richteten an den beiderseitigen Stellungen in Flandern und im Norden Frankreichs Schaden an.

Der Feind legte sein Artilleriefeuer auf Westende Bad, zerstörte einen Teil der Häuser, ohne militärischen Schaden anzurichten. In der von uns gesprengten Alger Auberge 7me südöstlich Reims wurde eine ganze französische Kompagnie vernichtet. Starke französische Angriffe nördlich des Lagers von Chalons wurden überall abgewiesen.

Frau. Mein nächster Besuch galt dem Fabrikanten Obermayer, dessen Tochter ebenfalls zu jenen vier Damen gehörte, die in die engere Wahl um das Mandat meines Herzens kamen. Auch hier wurde ich sehr freundlich aufgenommen. Man lud mich sofort zu einer Automobiltour für nachmittags ein; sodann besprachen wir das neueste Werk eines hervorragenden Dichters, das auf einer der vornehmsten Bühnen das Interesse aller Gebildeten erweckte. Eben als ich einen der bedeutendsten Vorzüge dieser bemerkenswerten Dichtung zergliederte, rief die hübsche Tochter des Hauses aus: „Aber Sie haben ja ein Loch im Gehrock!“

Ich tat sehr verlegen und entschuldigte mich wegen dieses Toilettefehlers vielmals.

„Wie können Sie so einen Rock noch länger tragen. Der ist nun einmal kaputt und da wirft man ihn am besten weg.“

„Ich werde den kleinen Fehler sofort gut machen“, sagte ich, mich erhebend. „Gestatten Sie, daß ich mich vorläufig empfehle, um nach Hause eilen und die Kleider wechseln zu können.“

Während ich die Treppe im Hause Obermayer herabstieg, pries ich die Vortrefflichkeit des Loches im Gehrock, das mir schon wieder einen nicht unbedeutlichen Dienst erwiesen hatte. Es enthüllte die Tatsache, daß die kleine, junge Dame, der ich eben meine Aufwartung gemacht hatte, eine sehr unwirtschaftliche, leichtsinnige Frau werden wird, die ganz gut imstande ist, auch einen besser fundierten Haushalt ins Wanken zu bringen.

In einem Restaurant dachte ich über diese Tatsache noch sehr eingehend nach, speiste währenddem zu Mittag und zog mich dann in ein Kaffeehaus zurück, wo ich mich entschloß, den Bäckermeister und Hausbesitzer Forsthuber aufzusuchen, da dieser wackere

Im westlichen Teile der Argonnen gewannen unsere Truppen unter Fortnahme mehrerer hintereinander liegenden Gräben und Gefangenen von über 650 Franzosen erhebliche Boden.

In Gegend Flirey nördlich Toul scheiterten französische Angriffsversuche. Im Oberelsaß in der Gegend westlich Senheim brachen sämtliche Angriffe der Franzosen in unserem Feuer zusammen. Systematisch schossen sie Haus für Haus des von uns besetzten Dorfes Steinbach in Trümmer, unsere Verluste sind aber gering.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neupont ereignete sich nichts Wesentliches. Ein nordwestlich Saint Mihiel bei La Bahagmeix liegendes französisches Lager schossen wir in Brand.

### Die Kämpfe gegen die Russen.

#### Neue deutsche Erfolge.

In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie auf Pilskalen zurückgebrängt. In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert. Auf dem westlichen Weichselufer wurde die Offensive östlich des Bzuraabschnittes fortgesetzt. Im übrigen dauern die Kämpfe an und östlich des Rawlaabschnittes sowie bei Knowlozy und südwestlich fort. Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ob Lomocz und Skerniewice nicht in unserem Besitz wären; diese Orte sind seit mehr als 6 Tagen von uns genommen. Skerniewice liegt weit hinter unserer Front.

An und östlich der Bzura dauern die Kämpfe fort, in Gegend Rawa machte unsere Offensive Fortschritte; auf dem Ostufer der Pilica ist die Lage unverändert.

Die deutschen in Polen kämpfenden Truppen haben bei der an die Kämpfe von Lody und Lomocz anschließenden Verfolgung über 56.000 Gefangene gemacht und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die gesamte Beute unserer am 11. November in Polen einsetzenden Offensive ist somit auf 136.000 Gefangene, über 100 Geschütze und über 300 Maschinengewehre gestiegen.

### Oesterreichische Erfolge in den Karpathen und in Galizien.

In den Karpathen griffen unsere Truppen nördlich des Uzsoler Passes an und nahmen mehrere Höhen. Nördlich des Luplower Passes brachte ein Gegenangriff die Vorrückung der Russen zum Stehen. Weiter westlich ging der Feind mit schwächeren Kräften an einzelne Uebergänge heran. Nördlich Gorlice, nordöstlich Zalkiczyn und an der unteren Nida brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. Im Raume östlich und südöstlich Trmaszow machten die Verbündeten Fortschritte.

Am 30. Dezember entwickelten die Russen in

Mitbürger nicht nur wohlschmeckende Erzeugnisse aus feinem Weizmehl sein eigen nannte, sondern auch zwei Töchter besaß, von denen alle Galanten behaupteten, daß sie ebenso zart und appetitlich wären wie die väterlichen Kipferln, Striperln und Butterkrasperln. Eine dieser jungen Damen gehörte zu jenen, mit denen ich mich irgendwo heimlich durch einen flüchtigen Kuß verlobt hatte und die auf die Einlösung des Verlobungsversprechens ebenso wartete wie die anderen jungen Damen. Als ich in den Forsthuberschen Salon trat, kam sie mir strahlend entgegen und konstatierte, daß es „sehr geschicklich ist“, daß ich gekommen bin. Der Chef der Familie, der auch anwesend war, lud mich sofort zur Jause ein, zu der im Speisezimmer eben gerüstet wurde, und bemerkte noch, daß sie nach derselben einen Osterausflug mit Wagen unternehmen, bei dem man meine Gegenwart nicht vermissen wolle.

Verschämt deutete ich an, daß ich diese Einladung kaum annehmen könne; „denn“ — so begründete ich meine Entschuldigung — „denn, wie ich soeben zu meinem Entsetzen bemerke, habe ich ein Loch im Rock . . .“

„Das macht ja nichts!“ bemerkte Herr Forsthuber.

„Dem Uebelstande kann sofort abgeholfen werden“ — nahm Fräulein Mizzi das Wort. „Ich werde Ihnen das Loch einfach rasch stopfen. Das ist in einigen Augenblicken geschehen und Sie können dann unbesorgt mit uns gehen.“

„Aber, gnädiges Fräulein“ — wehrte ich ab, das kann ich nicht zugeben. Sie werden sich doch nicht meinethalben bemühen . . .“

„Ergeben Sie sich nur in Ihr Schicksal . . .“ befahl Fräulein Mizzi scherzend, „und überlassen Sie Ihren Rock meiner Behandlung.“

der Bukowina und in den Karpathen eine lebhaftere Tätigkeit. Unsere Truppen hatten am Suczawafusse im oberen Gebiete des Szeremoß, weiter westlich, auf den Kammböden der Karpathen, dann im Naghag-tale bei Delsörmezö, wo gestern wieder ein Angriff des Feindes unter schweren Verlusten scheiterte, endlich im obersten Gebiete der Latorcza und nördlich des Uzsoler Passes. Westlich dieses Passes hat der Gegner, der seine Vorrückung hier einstellte, keinen Karpathenübergang in Händen. Im Raume von Gorlice und nordöstlich von Zalkiczyn wurden die fortgesetzten heftigen Angriffe der Russen überall abgewiesen. Vor Przemyśl wurden russische Patrouillen in österrösch-ungarischen Uniformen festgestellt. Offiziere und Mannschaft des Feindes, die sich dieser unzulässigen Kriegsliste bedienen, haben auf die Begünstigungen der internationalen Geseze und Gebräuche im Kriege keinen Anspruch.

Im Bialaabschnitte, südlich Tarnow, wurden wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. Unsere Truppen machten hierbei 2000 Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre. Nördlich der Weichsel behinderte andauernd starker Nebel die Gesezstätigkeit. Es herrscht daher teils Ruhe, teils werden kleinere Fortschritte gemacht.

### Gegen die Serben.

Die Ruhe auf dem Balkankriegsschauplatz hält an. Westlich Trebinje zwang unsere Artillerie die Montenegriner nach mehrstündigen Geschützkampf zum Rückzuge.

### Deutsche Flieger über Dünkirkchen.

Englische Blätter berichten vom 1. Jänner: Vorgestern warfen sieben Flugzeuge Bomben auf die Stadt. In allen Stadtteilen wurden die Explosionen gehört. Kaum war ein Flugzeug verschwunden, erschien ein anderes. In der ganzen Stadt krachte Gewehrfeuer, das auf die Flugzeuge eröffnet wurde, die explodierende Bomben auswarfen, die dicke, schwarze Rauchsäulen hervorriefen. Viele Häuser wurden beschädigt. Nach allen Richtungen flogen die Scherben springender Fensterscheiben. An einer Stelle wurde das Geleise der Straßenbahn mitten durchschnitten. Die erste Bombe fiel auf die befestigte Stellung, zwei andere in der Nähe der Bahnstation, die vierte in die Rue Caumartin, die fünfte in die Küche des Militärlazarettes, die nächste beim Rathaus und die letzte in der Nähe des Arsenals. Zwei Bomben fielen in der Vorstadt Rosendaal auf eine Fabrik. Auch die Bezirke Quebequerque und Beurne wurden getroffen. Viele Personen wurden schwer verletzt. Die Leichen sind schrecklich verstümmelt. Die Bomben waren mit Kugeln gefüllt, die die Mauern verschiedener Gebäude siebartig durchlöcherten. Ein deutsches Flugzeug kreiste als

Innerlich hoch erfreut, wehrte ich mich zum Scheine gegen diese Wendung der Angelegenheit und gab erst nach, als Herr Forsthuber ungehalten zu werden drohte. Endlich trat ich in ein Nebenzimmer, entledigte mich meines Rocks und reichte ihn den zarten Händen hinaus, die das kleine Loch rasch in Ordnung brachten. Wie flink sind doch diese Frauenhände! Wie rasch glätten sie alle Unebenheiten des Lebens, wie geschickt entfernen sie zahlreiche Hindernisse, die uns das Leben erschweren und düster erscheinen lassen.

In wenigen Minuten war der Schaden ausgebessert und mit einigen Bürstenstrichen der Staub aus dem Rocke entfernt. Der Gehrock sah wieder sehr repräsentabel aus. Ich war entzückt. Fräulein Mizzi erschien mir als eine kleine lebenswürdige Zauberin. Ich sagte ihr, daß ich ihre Feenhände bewundere und benützte nach mehreren vorbereitenden Handlungen auf dem Ausfluge einen unbewachten Augenblick, in welchem ich mit ihr allein war, um an sie die wichtige Frage zu richten, ob sie in Zukunft alle noch kommenden Löcher in meinen späteren Gehrocken stopfen wolle, was sie mir errötend zusagte.

So verlobten wir uns heimlich auf dem Osterausfluge. In den nächsten Tagen sanktionierte Papa Forsthuber diese Verlobung mit seinem väterlichen Jaworte und ich bekam mehrere Wochen später eine brave wirtschaftliche Frau.

Wem verdanke ich dieses Glück? Einzig nur dem Loch im Gehrocke. Es befestigte meinen Glauben an die heimlichen Zusammenhänge zwischen den unbedeutenden Ereignissen des täglichen Lebens und den Bestimmungen des Schicksals.

Wache außerhalb der Stadt und nahm nicht an dem Ueberfalle teil, sondern hielt sich offenbar bereit, etwaige feindliche Flieger abzuwehren.

**Der Krieg der Türkei.**

Im Kaukasus macht der Vormarsch der türkischen Hauptarmee erfolgreiche Fortschritte.

**Aus Stadt und Land.**

**Cillier Gemeinderat.**

Unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Doktor Heinrich v. Jabornegg fand Mittwoch nachmittag eine Gemeinbeauschussitzung statt, die der Vorsitzende mit einem warmen Nachrufe, den er dem verstorbenen Gemeinderate Karl Wörtl widmete, einleitete. Der Redner wies hierbei insbesondere auf die rege und segensreiche Tätigkeit des Verstorbenen im Gemeinderate und Armenrate hin, wobei es Karl Wörtl verstanden habe, die Interessen der Gemeinde mit denen der Gewerbetreibenden in steten Einklang zu bringen. Karl Wörtl, der ein ausgezeichnete Mitarbeiter und tüchtiger Gesinnungsgenosse war, werde stets in ehrenvoller Erinnerung bleiben. Der Nachruf wurde von den Anwesenden stehend angehört.

Sodann begrüßte der Bürgermeister die in den Gemeinbeauschuß berufenen Ersatzmänner Bäckermeister Michael Antlej, Steuerverwalter Wilhelm Klementschitsch, Forstoberkommissär Otto Paul, Kaufmann Franz Ranzinger und Oberlehrer Franz Zeder auf das herzlichste.

Als Einlauf legte der Vorsitzende dem Gemeinderate eine Eingabe der Brauerei Götz betreffend die Verlängerung der Klostergasse und des infolgedessen bedingten Anlaufes von zwei Objekten vor und führte sie der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zu.

Zur Tagesordnung übergehend berichtete der Obmann des Finanzausschusses Bürgermeisterstellvertreter Max Kauscher über das Ansuchen des städtischen Arbeiters Martin Perz um eine Lohnerhöhung. Dem Ansuchen wurde stattgegeben und die Bezüge des Gesuchstellers auf 840 K erhöht. Das Ansuchen des Wiener Studententrunkvereines um Widmung eines Beitrages wurde mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der Gemeinde abgewiesen. Dem Ansuchen des Direktors der Landesbürgerschule in Cilli Josef Högl hinsichtlich der Erhöhung seines Wohnungsgeldes wurde keine Folge gegeben. Den Lehrern der städtischen Volks- und Bürgerschulen wurde der Wohnungsgeldbeitrag der Gemeinde weiterbelassen, ferner den Sicherheitswachmännern das übliche Beheizungsmaterial bewilligt. Dem steiermärkischen Gewerbeinstitut wurde der Beitrag von 20 K, dem Deutschen Schulvereine ein solcher von 100 K gewidmet.

Der Bürgermeister berichtete weiters über die vom Landesauschusse vorgeschlagene Aufteilung der Sannregulierungskosten, worauf sich der Gemeinderat entschieden gegen die Aufteilung der Kosten nach dem Aufteilungsschlüssel des Landesauschusses verwarhte und der Meinung Ausdruck verlieh, daß die Aufteilung der Kosten nur nach dem Interesse der einzelnen Gemeinden, nach dem Werte des Grundbesitzes und nach der Größe des durch die Sannregulierung verursachten Schadens, nicht aber nach dem Steuerertrage erfolgen kann. Der gleichlautende Antrag wurde einstimmig angenommen. Ueber Ersuchen der beim Stadtkommando angestellten Musiker wurde denselben, da ihre Bezüge beim Musikvereine in Cilli eingestellt wurden, eine monatliche Teuerungszulage von je 20 K bewilligt, um welchen Gesamtbetrag die dem Musikvereine gewidmete Gemeindefeuerung gekürzt wird. Den Angestellten der Stadtgemeinde Josef Schmidl, Anton Supantschitsch und Jakob Posnitsch wurde die Vorrückung in die nächste Gehaltsstufe genehmigt und dem Wachmann Anton Gollob für die Führung des Parteimeldewesens eine Remuneration von 60 K bewilligt.

Der Berichterstatter trug sodann die Rechnungsabschlüsse für die Jahre 1912 und 1913 vor, aus denen wir entnehmen, daß die Einnahmen im Jahre 1912 1,301.521-81 K, die Ausgaben 1,276.686-66 Kronen betragen, so daß in diesem Jahre ein Ueberschuß von 24.835-75 K zu verzeichnen war. Im Jahre 1913 beliefen sich die Einnahmen auf 773.163-74 K, die Ausgaben auf 765.790-75 K, so daß ein Ueberschuß von 7372-99 K verblieb. Ueber Antrag des Herrn Dr. Gregor Jesenko wurden die Rechnungsabschlüsse einstimmig genehmigt und dem Bürgermeister die Entlastung erteilt. Hierauf verlas Bürgermeisterstellvertreter Max Kauscher alle Titel und Posten des Voranschlages für das Jahr 1915, der mit 584.734-63 K Einnahmen

und 766.140-18 K Ausgaben abschließt. Dem Abgange von 181.405-55 K stehen die Einnahmen der Gemeindeumlagen und Zuschläge gegenüber, und zwar wurde beschlossen, diesen Abgang durch nachstehende Gemeindezuschläge zu decken: 45 v. H. Umlagen von der Grund- und Hauszinssteuer mit 44.500 K, 50 v. H. Umlagen von der allgemeinen Erwerbsteuer, Haussteuer und Besoldungssteuer mit 14.000 K, 60 v. H. Umlagen von der besonderen Erwerbsteuer und Rentensteuer mit 13.400 K, 10 v. H. Zinsheller vom richtig gestellten Mietzins, Bierauslage mit 1-50 K für den Hektoliter mit zusammen 14.000 K, Verzehrungssteuerpauschale auf Wein- und Fleischverkauf mit 4800 K, 2 v. H. Schulheller vom richtig gestellten Mietzins. Der Voranschlag, der mit 194-55 K Ueberschuß abschließt, wurde einstimmig genehmigt. Zur Deckung der aus der Kasse erfolgten Ausgaben für die außerordentliche Sebarung in der Höhe von 190.301-63 K wurde beschlossen, aus den Kassenbeständen den Betrag von 94.213-34 K zu entnehmen und dazu noch bei der Zentralbank der deutschen Sparkasse ein Darlehen von 100.000 K aufzunehmen.

Für den Rechtsauschuß berichtete der Bürgermeister Dr. v. Jabornegg über die von der verstorbenen Frau Josefa Stefanitsch gemachte Armenstiftung, aus deren Zinsen alljährlich zu Weihnachten einige Armen der Stadtgemeinde Cilli beschenkt werden sollen. Der Gemeinderat nahm diese Stiftung dankend zur Kenntnis. Sodann wurde die Neuwahl der Kirchenämterer vorgenommen. Herr Franz Pachiaffo wurde wiedergewählt, während die Neuwahl an Stelle des verstorbenen Herrn Karl Wörtl auf Herrn Gottfried Gradi, Schlossermeister in Cilli, fiel. Herr Josef Achleitner, Bäckermeister in Cilli, wurde in den Armenrat berufen.

Den Ansuchen der Bedienerin Anna Plevnit, des Pflasterermeisters Alois del Orto, des Magazinsaufsehers Julius Kraischek, der Hausbesitzerstochter Josefine Bosnjak, der Privaten Maria Kaprudnik, des Sattlermeisters Stefan Mastnak, des Schuldieners Bartlma Stor, des Buchhalters Josef Vert, des Hausbesizers Simon Dschlo, der Köchin Josefa Grasic, des Holzarbeiters Blasius Lukanz, der Tagelöhnerin Josefa Goriup, des Buchhalters August Deisinger um Aufnahme in den Gemeindeverband der Stadt Cilli wurde Folge gegeben, während die Ansuchen des Malermeisters Michael Dobratsch, der Bedienerin Barbara Kaja, des Arbeiters Franz Respret und der Inwohnerin Maria Breccer abgewiesen wurden. Hinsichtlich der Heimatsangelegenheit der Bedienerin Gertrud Askeric wurde ausgesprochen, daß der Heimatsanspruch derselben auf Grund der gepflogenen Erhebungen nicht begründet ist.

Herr Regierungsrat Klemens Probst berichtete für den Unterrichtsauschuß, über dessen Antrag beschlossen wurde, 100 Stück Vogelschutzbüchlein und 50 Stück Jahrbüchlein für die südmärkische Jugend für das Jahr 1915 anzuschaffen.

Für den Bauauschuß berichtete Ingenieur Willi Rakusch. Das Ansuchen des Dr. Anton Bosic in einer Bauangelegenheit wurde nicht in Verhandlung gezogen, da das bezügliche Ansuchen im Zeitpunkte des Beginnes der Herstellung einzubringen sei. Das Bauansuchen des Robert Diehl wurde abgelehnt. Dem Baumeister Rudolf Schmiedt wurde die Errichtung eines Werks- und Wirtschaftsgebäudes an der Laibacherstraße unter der Bedingung bewilligt, daß er dasselbe im Falle der Notwendigkeit auf eigene Kosten zu entfernen oder nach den Umbauvorschriften des Gemeinbeauschusses umzuändern hat. Ferner wurde die in Aussicht genommene Baufluchtlinie in der Brunnengasse in der Verlängerung des Pöschlcahauses in der Schmiedgasse genehmigt und aus diesem Grunde und aus feuerpolizeilichen Rücksichten das Ansuchen des Kaufmannes Johann Ravniler um Bewilligung der Errichtung eines Magazins in der Brunnengasse abgelehnt. Das Ansuchen der südsteirischen Sparkassa wurde von der Tagesordnung abgelehnt, weil die Baufluchtlinie erst festgesetzt werden soll. Die von der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft in Cilli vorgelegten Fassadenpläne wurden genehmigt. Dem Rekurse des Alois Besenckel in Bauangelegenheiten wurde keine Folge gegeben, dem gleichen Rekurse der Brauerei Götz jedoch stattgegeben. Die Kinobauangelegenheit wurde von der Tagesordnung abgelehnt. Dem Herrn Hans Kullich wurde die Wiederaufstellung des Reklameständers gegenüber dem Postgebäude bewilligt.

Für den Gewerbeauschuß berichtet Herr Friß Rasch über ein Ansuchen der Mathilde Kaulich wegen Verpachtung der Gasthauskonzession an Frau Sophie Kapus, deren Vertrauenswürdigkeit ausgesprochen wurde. Gegen die Verleihung der Konzession zum Betriebe eines Auto-Transportes Cilli Bad Neuhaus seitens

des Landes Steiermark wurde keine Einwendung erhoben. Die Beratung über die Beschwerden gegen den neuen Jahrmarktarif wurde vertagt und der Witwe Katharina Besenckel der Fortbetrieb des von ihrem verstorbenen Ehegatten betriebenen Gasthauses zum Hirschen gestattet. Die Behandlung des Ansuchens des Drogisten Hans Fiedler wegen Erweiterung seiner Konzession wurde vertagt. Hinsichtlich der Gasthauspächter Anton Reberschal und Luise Florianschitsch wurde die Vertrauenswürdigkeit ausgesprochen. Zur Verleihung einer Fiskalkonzession an Gregor Stoper wurde der Lokalbedarf ausgesprochen. Der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche.

**Kaufmann Josef Werbnigg †.** Am 28. Dezember wurde, wie die Marburger Zeitung meldet, der in allen deutschen Kreisen der Untersteiermark bekannte und überall völkisch tätige Kaufmann Josef Werbnigg zu Grabe getragen. Als Kaufmann in Rößlach, Neuhaus, Schönstein und zuletzt in Marburg, Wellingergasse, erwarb er sich durch sein zuvorkommendes Wesen die Liebe aller. Auch in völkischen Vereinen, als Turner, Sängler, Feuerwehr, war er tätig und eine Abteilung der Freiwilligen Feuerwehr Schönstein gab ihm das Ehrengelände, deren Ehrenhauptmann er war. Nach einem segensreichen Leben sei ihm die Erde leicht; alle, die ihn kannten, werden ihm ein getreues Angebenken bewahren.

**Kriegsauszeichnungen.** Der Kaiser hat verliehen den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegsbeförderung dem Oberstleutnant Franz Hofner 47, betraut mit der Führung des 87. Inf.-Reg., dem Major Josef Degelmann und dem Hauptmann Wilhelm Medicus des 87. Inf.-Reg., das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsbeförderung den Hauptleuten Anton Ros und Rudolf Schnitzler und dem Oberleutnant Karl Ritter von Kocpf des 87. Inf.-Reg. Die kaiserliche belobende Anerkennung wurde bekanntgegeben den Leutnanten i. d. Res. Dr. jur. Johann Pilus, Ernst Schmidt und Adolf Odörfer des 87. Inf.-Reg.

**Für Verdienste um das Rote Kreuz.** Erzherzog Franz Salvator hat das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuz verliehen dem gräflich Attemschen Administrator Dr. Karl Leuschner in Mann.

**Die Einberufung des Landsturmes.** Es verlautet, daß die zweiten vier Jahrgänge des nichtgebildeten Landsturmes Ende Februar und die letzten Jahrgänge um den 15. April herum einberufen werden.

**Kriegsgefangen.** Der älteste Sohn des Herrn Bürgerschuldirektors Otmar Prashak, Herr Leutnant Gerald Prashak, wurde am nördlichen Kriegsschauplatz schwer verwundet und geriet in russische Kriegsgefangenschaft.

**Neujahrseubehungskarten** haben gewiß: Familie Rebensteigg 5 K, August Lakitsch 2 K, Familie Zamparutti 2 K, Familie Wambrechtammer 4 K, Lehrer Ferdinand Wolf 2 K.

**Für die Verwundeten des Roten Kreuz-Spitals in Cilli** liefern nachstehende Spenden ein: Gärtner Gugl 1 Korb Grünzeug, Frau Donner 3 Kartenspiele, Frau Mastnak (Mann) 1 Korb Spinat, Herr Leskoschek 2 Schinken, Frau Junger 1 Schinken, Herr Bayer (Hotel Krone) 15 Liter Rotwein, Herr Dr. Breschnit (Hochenegg) 5 Hasen, Herr Banded 5 Klg. Mehl, ungenannt aus Prastnigg 1 Reh, Herr und Frau di Leonardo 1 Kiste Orangen mit 300 Stück. Diese wurden auch in den andern Spitalern verteilt. Den Spendern sei der herzlichste Dank gesagt. Weitere Spenden werden täglich vormittag von 10 bis 12 Uhr in der Küche des Roten Kreuz-Spitals entgegengenommen.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 6 Uhr abends ein öffentlicher Gemeindegottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Eiserne Zeit“. Die nächste Kriegsbetstunde wird am Mittwoch um 6 Uhr abends abgehalten.

**Weihnachten der Verwundeten in Mann.** Weihnachtszeit ist! Fern von ihren Lieben mit brennenden Wunden liegen unsere Soldaten in ihren Pflegestätten als stille Helden, denn alle tragen den körperlichen und seelischen Schmerz unverzagt und von dem einen Wunsch durchdrungen, wieder bald gesund zu werden und an die Front zu kommen. Wessen Herz schlägt solchen Menschen nicht entgegen? Wir müssen ihnen ein frohes Weihnachtsfest bereiten war der Gedanke der ganzen Bevölkerung und unter der Führung seines Präsidenten L. L. Amtsleiters Dr. Viktor Neuwirt hat der Zweigverein Mann des Roten Kreuzes ein alle Herzen erhebendes Christfest veranstaltet. Die Verwundeten liegen

teils im Landeskrankenhaus teils im Roten Kreuz-Spital im Graf Ignaz Attemschen Schlosse Mann. An beiden Pflegestellen brannte ein hoher Christbaum, jeder Mann erhielt warme Unterkleider fürs Feld, Zigaretten und Süßigkeiten. Die Feier begann im Krankenhause um 3 Uhr, im Schlosse um 4 Uhr nachmittags. Begeisterung und Siegeszuversicht beherrschte alle Seelen, als der Präsident des Roten Kreuzes Amisleiter Dr. Neuwirt sprach. Das Hoch auf den Kaiser, in welches seine Rede ausklang, fand so brausenden Widerhall, daß sich jedes Herz sagen mußte, mit solchen Soldaten muß der Sieg unser sein.

**Erzherzogin Zita und die Weihnachtsspenden des Soldatentages.** An die Leitung des Kriegsfürsorgeamtes in Graz ist von Frau Erzherzogin Zita folgendes Telegramm eingelangt: Ihre k. u. k. Hoheit Frau Erzherzogin Zita geruhen, das freundlichst übersendete Normalpaket der Vermittlungsstelle Steiermark des Kriegsfürsorgeamtes sehr erfreut und wärmstens dankend entgegenzunehmen und hierbei höchst ihrer besonderen Anerkennung für die so zweckentsprechende Auswahl und praktische Zusammenstellung dieser Liebesgaben zum Ausdruck zu bringen.

**Die Liebesgaben im Felde.** An das Kriegsfürsorgeamt des Kriegsministeriums in Graz sind aus dem Felde von Truppen und Angehörigen des dritten Korps bereits eine Reihe von Zuschriften gelangt, in welchen der Erhalt der Weihnachtseinheitspenden des steirischen Soldatentages bestätigt wird. Aus den Zuschriften geht hervor, daß eine Reihe von Truppenteilen die Weihnachtsspenden rechtzeitig zu Weihnachten erhielt. Die Landwehrfeldhaubitzendivision 26 schrieb unterm 24. Dezember um 9 Uhr abends. In diesem Schreiben wird wie in allen anderen den opferwilligen Spendern im dritten Korpsbereich für die äußerst praktische und sinnige Weihnachtsspende der herzlichste Dank und Gruß gesagt. Bei der Landwehrfeldhaubitzendivision 22 sind die Weihnachtsspenden unter dem Donner der Geschütze angelangt und haben, wie aus dem bezüglichen Schreiben hervorgeht, hellen Jubel hervorgerufen. Auch von zwei Angehörigen unseres Hausregimentes sind warm gehaltene Zuschriften an das Kriegsfürsorgeamt gelangt. Auch eine Fliegerkompanie der dritten Armee bestätigte dank- und freudeerfüllt den Erhalt der Weihnachtseinheitspende. Auch unserer braven Grenztruppen wurde bei der Verteilung der Einheitspenden nicht vergessen und sind auch von denselben Schreiben eingelangt.

**Doppelfeldpostkarten.** Zu Kriegsbeginn wurden Doppelfeldpostkarten in den Handel gebracht, die deshalb sehr brauchbar waren, da die Soldaten eine leere Postkarte zur Benützung für Rückantworten hatten. Die Bitte um Schreibmaterial wird fast von jedem Soldaten an seine Angehörigen gerichtet; auch in den Zeitungen konnte man öfter lesen, daß Packpapier usw. als Feldpostkarte von den Soldaten verwendet wurde. Dies zeigt am besten, daß Mangel an Papier und Karten unter der Mannschaft im Felde herrscht. Die Doppelparte konnte da etwas Abhilfe schaffen, und gerade die wird an den Absender zurückgeschickt mit dem Vermerk: „Doppelpostkarten sind unzulässig.“ Wäre da nicht öffentliche Aufklärung über das Warum möglich? Die Einrichtung war doch wirklich gut!

**Zwei Cholerafälle in Selo bei Laibach.** Am 28. Dezember nachmittags wurden aus Selo Ignaz Somral und Johanna Bajc in das Landes-Spital übergeführt. Bei Beiden ergab die bakteriologische Untersuchung Cholera asiatica. Somral starb einige Stunden nach der Aufnahme. Bajc wurde in das Choleranospital übergeführt. Alle mit den Erkrankten in Berührung gestandenen Personen wurden isoliert.

**Das Jahr 1915 hat nun seinen Einzug gehalten.** Es ist nach der Zeitrechnung der Septuaginta aber schon das 7649ste, nach der griechischen Kirche das 7423ste, nach der Julianischen Zeitrechnung das 6628ste und nach der jüdischen Zeitrechnung das 5675ste. Alle diese Zahlen sind natürlich nur ganz willkürliche, denn weit mehr Jahre als diese sind es, daß Menschen auf dieser Erde leben. Anders verhält es sich mit folgenden Zahlen. So ist 1915 seit Christi Tode das 1882ste, seit der Zerstörung Jerusalems das 1845ste, seit der Gründung des Römischen Kaiserreiches deutscher Nation das 1115ste, seit der Gründung des Deutschen Königreiches durch den Vertrag von Verdun das 1072ste, seit Selanung des Hauses Habsburg zur deutschen Kaiserkrone das 642ste, seit der Erfindung des Schießpulvers das 535ste, seit der Erfindung der Buchdruckerkunst das 475ste, seit Luthers Reformation

das 398ste, seit der Vereinigung Ungarns, Böhmens, Mährens und Schlesiens mit Oesterreich das 389ste, seit der Erfindung der Dampfmaschine das 217ste, seit des Regierungsantrittes Kaiser Franz Josef das 67ste, seit der Gründung des norddeutschen Bundes das 49ste, seit der Gründung des Deutschen Reiches das 44ste und seit des Regierungsantrittes Kaiser Wilhelm II. das 27ste.

**Flecktypus in Steiermark.** Infolge der durch den Krieg herbeigeführten Verschiebungen wurde ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln Flecktypus in Steiermark eingeschleppt und an einzelnen Orten amtsärztlich festgestellt. In einem nachgewiesenen Falle erfolgte die Ansteckung durch von russischen Gefangenen eingehandelte Montierungsstücke. Die Erkrankungen hatten bisher allerdings einen ungewöhnlich milden Verlauf; doch ist wie bei anderen Epidemien durchaus nicht ausgeschlossen, daß schwerere Fälle nachfolgen, und ist es daher von vornherein notwendig, jede Ansteckungsgefahr zu vermeiden oder wenigstens tunlichst zu verringern. Da nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen die Krankheit nur durch Ungeziefer — namentlich Läuse — vom Kranken auf Gesunde übertragen wird, ist das wichtigste und verlässlichste Vorbeugungsmittel in der umfassendsten Vertilgung des Ungeziefers zu finden. Diese geschieht außer mit chemischen Mitteln am sichersten durch trockene Hitze, wie durch die bei den meisten Gerichten vorfindlichen Lauslösen und noch mehr durch den heißen Dampf der Dampfdesinfektionsapparate, wie sich solche in den meisten größeren Ortschaften schon befinden. Die Krankheit äußert sich gemeinlich nach zwei- bis dreitägigen heftigen Kopf- und Gliederschmerzen mit bedeutender Mattigkeit durch Schüttelfrost mit nachfolgendem hohen Fieber, worauf sich bald, schon am dritten bis fünften Tag, kleine, höchstens linsengroße, blaßrötliche, an den Rändern etwas verwaschene Flecken, vorwiegend an den Seitenteilen der Brust, an den Vorderarmen, Unterschenkeln, Hand- und Fußrücken, übrigens auch an anderen Körperteilen, am wenigsten im Gesichte, einstellen. In allen ähnlichen Fällen ist sofort ärztliche Hilfe zu suchen. Der Flecktypus ist eine jener Krankheiten, für welche die Anzeigepflicht vorgeschrieben ist.

**Einkronennoten und Halbkronenstücke.** Die vor kurzem erfolgte Ausgabe von Zweikronennoten hat den unläugbaren Mangel an kleinen Geldsorten noch nicht ganz behoben. Ueberdies ist es für die Auszahlung der Löhnungen an die Truppen längst als zweckmäßig erkannt worden, neben die Zweikronen- auch noch Einkronennoten treten zu lassen, da hierdurch die Gewichtsbelastung der Truppenteile infolge der Verringerung der Münzenvorräte im gleichen Maße verringert wird. Wie wir erfahren, sind deshalb vor kurzem auch Einkronennoten hergestellt worden. Ihr Gesamtbetrag dürfte sich unter 20 Millionen Kronen, also auf nur geringer Höhe halten. Der Zeitpunkt der Ausgabe dieser neuen Noten scheint noch nicht endgültig bestimmt zu sein. Der Vereinfachung und Erleichterung des Geldverkehrs in den kleinen Beträgen hätte auch die ebenfalls erwogene Ausgabe von Halbkronenstücken zu dienen. Die Kontingente für die Scheidemünzenausprägung sind in Oesterreich-Ungarn längst als zu niedrig erkannt und wiederholt hat sich, speziell in den Nickelmünzen, Bedarf gezeigt. Gegenwärtig betragen diese Kontingente 48 Millionen Kronen für die Zwanzig Heller- und 32 Millionen Kronen für die Zehnhellerstücke. Die Herstellung von Halbkronenstücken würde, wie es heißt, keine Ansprüche an die Nickelmetallbestände stellen.

**Wieder ein polnischer Politiker verhaftet.** Wie die Parlamentskorrespondenz mitteilt, wurde der gewesene galizische Landtagsabgeordnete Universitätsprofessor Dr. Stanislaus Stronski, der sich derzeit in Graz befindet, dort interniert. Professor Dr. Stronski war vom polnischen Großgrundbesitz in den Landtag entsendet worden und gehörte zu den führenden Persönlichkeiten unter den ostgalizischen Konservativen.

**Auszeichnung im Schuldienste.** Dem mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone, der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse und der Ehrenmedaille für 40 jährige treue Dienste decorierten Oberlehrer und langjährigen Bezirksschulinspektor in Gilt, Josef Supanek, wurde vom Unterrichtsminister für seine Wirksamkeit auf dem Gebiete des Schulwesens der Titel „Direktor“ verliehen.

**Einberufung der Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1887, 1888, 1889 und 1890.** Alle bei der Musterung in der Zeit

vom 16. November bis 31. Dezember 1914 zum Landsturmbienste mit der Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1887, 1888, 1889 und 1890 haben einzurücken, sofern sie nicht schon zum Dienste mit der Waffe herangezogen oder von diesem Dienste aus Rücksichten des öffentlichen Dienstes oder Interesses auf bestimmte oder auf unbestimmte Dauer entlassen worden sind, und haben sich am 16. Jänner 1915 bei dem in ihrem Landsturmlegitimationsblatte bezeichneten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr- (Landeschützen-) Ergänzungsbezirkskommando einzufinden. Für diejenigen Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1887, 1888, 1889 und 1890, die wegen vorübergehender Erkrankung erst zu einem späteren Termin einzurücken haben, gilt der hierfür bestimmte, aus dem Landsturmlegitimationsblatte zu entnehmende Termin als der Zeitpunkt für die Einrückung zum oberrwähnten Kommando. Bei der Nachmusterung nach dem 16. Jänner 1915 geeignet Befundene der genannten Jahrgänge haben binnen 48 Stunden nach der Musterung einzurücken. Es liegt im Interesse eines jeden dieser Landsturmpflichtigen, ein Paar fester Schuhe (eventuell Stiefel, Dpanken), dann warme, wollene Unterwäsche, warme Kleider (wollene Weste mit Ärmeln, Wolleibchen, Sweater, Pelze, dicken Wintermantel und dergleichen), Wollsocken (wollene Fußlappen), Schneehaube, Pulswärmer, warme (Woll-) Handschuhe, warme Decke (Koge) und einen Rucksack, jedenfalls aber ein Gzeug und ein Eßgeschäß mitzubringen, soweit er diese Ausrüstungsgegenstände besitzt. Diese werden, falls sie als brauchbar zur Benützung im militärischen Dienste befunden werden, nach ihrem Werte vergütet werden. Auch empfiehlt es sich, Nahrungsmittel für drei Tage mitzubringen. Das Landsturmlegitimationsblatt berechtigt zur freien Eisenbahnfahrt bei der Einrückung und ist vor Antritt dieser Fahrt bei der Personenklasse der Ausgangsstation abstempeln zu lassen. Die Nichtbefolgung dieses Einberufungsbefehles wird nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, R. G. Bl. Nr. 137, streng bestraft.

**Gegen die Lebensmittelteuerung.** Aus Pettau wird der Tagespost geschrieben: Der Verband Deutscher Arbeiter in Pettau hielt im Gasthause Rodella eine allgemein zugängliche Versammlung ab, in welcher gegen die unnatürliche, durch unverantwortliche Elemente künstlich verursachte Teuerung aller Lebensmittel in Pettau Stellung genommen wurde. Den Bericht erstattete Vereinsmitglied Schriftleiter r. Karl Linhart. Herr Linhart führte aus, wie billig die Lebensverhältnisse in Pettau vor Ausbruch des Krieges waren und wie wenig Grund vorhanden war, mit einzelnen Lebensmitteln so sehr in die Höhe zu gehen. Als eine Hauptursache der gesamten Teuerung führt der Redner die Herausgabe eines von der Landbevölkerung mißverstandenen Maximaltarifes in erster Linie an, dann aber die Einkreisung der Stadt durch Händler, welche die Landbevölkerung auf allen Zugängen der Stadt anhalten und in den Preisen überbieten, um dann diese teure Ware nach anderen Orten Oesterreichs noch teurer zu verkaufen. Er führt aus, daß die Stadtgemeinde, um das Interesse der Bevölkerung zu wahren und die Landbevölkerung zu veranlassen, die Märkte in reichem Maße zu besuchen, für sämtliche auf den Marktplatz gebrachten landwirtschaftlichen Produkte die Standgebühren aufgehoben hat. Ein Mehr konnte die Stadtgemeinde nicht tun, weil die Händler außerhalb des Stadtgebietes wohnen und dort ihr Unwesen treiben. Die Bezirkshauptmannschaft Pettau habe zwar die strengsten Maßnahmen getroffen, doch seien diese wenig von Erfolg begleitet, weil es an den notwendigen Aufsichtsorganen fehlt. Ueber Antrag des Vorsitzenden des Verbandes deutscher Arbeiter in Pettau, des Hausbesizers Herrn Wunderlich, wird beschlossen, den Behörden, deren zweckdienliche Aufträge volle Anerkennung finden, durch Bildung eines Ueberwachungsausschusses an die Hand zu gehen. Aufgabe dieses Ausschusses soll es sein, Vorkäufe in der unmittelbaren Umgebung der Stadt durch Anzeige der betreffenden Händler zu verhindern und auch in der Stadt selbst darüber zu wachen, daß jene Leute eine Standgebühr entrichten, die ihre Ware nicht auf den Markt bringen, sondern dem Händlern und Zwischenverkäufer anbieten.

**Höchstpreise für Kartoffeln.** Die Regierung hat eine Verordnung, betreffend die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln, erlassen. Für Steiermark, Kärnten und Krain werden als Höchstpreise im Großhandel für Speisekartoffeln, sortiert (gelbe, weiße, Rosen) 10-50 K per Meterzentner mit Ausnahme der Rippler, für nichtsortierte Kartoffeln (Industrie- und Futterkartoffeln)

6-50 K per Meterzentner festgesetzt. Als Großhandel hat der Verkehr zwischen Erzeugern, Händlern und Verarbeitern zu gelten. Die Höchstpreise dürfen auch beim direkten Verkehr zwischen dem Erzeuger und dem Verbraucher nicht überschritten werden. Sie verstehen sich für den Ort der vertragsmäßigen Lieferung für 100 Kilogramm ohne Sack gegen Barzahlung (Netto per Kasse). Die politische Landesbehörde ist ermächtigt, für den Kleinhandel Höchstpreise unter Rücksichtnahme auf die für den Großhandel bestimmten Höchstpreise festzusetzen. Der Besitzer von Kartoffelvorräten kann von der politischen Landesbehörde aufgefordert werden, dieselben, soweit sie nicht für seinen eigenen Hausgebrauch notwendig sind, zu den festgesetzten Höchstpreisen zu liefern. Uebertretungen der Bestimmungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 5000 K oder mit Arreststrafen bis zu sechs Monaten geahndet. Diese Verordnung tritt am 23. d. in Wirksamkeit.

**Beim Verschieben tödlich verunglückt.**

Freitag um 9 Uhr vormittags war der 48-jährige Bahnbedienstete Ignaz Supancic mit dem Verschieben von Waggons beschäftigt, als er plötzlich unter die Räder eines Wagens kam und tot liegen blieb. Die Füße und der Kopf waren vom Rumpf getrennt. Wen die Schuld an diesem Unfalle trifft, konnte noch nicht festgestellt werden.

**Eine neue Schulvereinsortsgruppe in Grobelno.**

Kürzlich versammelte sich eine wackere Schar deutscher Männer und Frauen des Ortes Grobelno, um an die Gründung einer neuen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines zu schreiten. Bahnassistent Grailler erörterte hierbei in ausführlicher Weise die Ziele und Erfolge des Schulvereines und beleuchtete insbesondere die Aufgaben der Ortsgruppe, wobei er an die Anwesenden die Aufforderung richtete, eine rege Werbearbeit zu entfalten. Hierauf wurde die Wahl des Ortsgruppenvorstandes vorgenommen, welche nachstehendes Ergebnis hatte: Obmann J. Grailler, Bahnassistent in Grobelno, Obmannstellvertreter J. Pawlit, Bahnassistent in St. Georgen, Schriftführer R. Herrmann, Bahnmeister in Grobelno, Schriftführerstellvertreter J. Deml, Bahnmeister in Grobelno, Zahlmeisterin Frau F. Herrmann, Bahnmeistersgattin in Grobelno, Zahlmeisterstellvertreter Hugo Willmann, Stationschef in Grobelno. Die Ortsgruppe zählt derzeit 54 Mitglieder und hat bereits insgesamt 173-54 K an die Hauptleitung abgeführt. Nach Besprechung und Erledigung noch sonstiger Angelegenheiten dankte schließlich Ingenieur Woglitsch in schlichter, aber herzergreifender Weise dem vorbereitenden Ausschuss für die wackere Arbeit, die er geleistet.

**Die Schutzvereinsarbeit aufnehmen!**

Der Deutsche Schulverein schreibt: In vollständiger Verkennung der Verhältnisse haben viele Schutzvereinsgruppen jetzt ihre Tätigkeit eingestellt, so daß die Vereinsleitung wegen Mangels entsprechender Einnahmen gezwungen war, einer ganzen Reihe von gefährdeten Orten die seit Jahren gewährten Unterstützungen zu entziehen. Unsere völkische Sache an den Sprachengrenzen würde schweren Schaden erleiden, wenn hierin nicht bald Wandel geschaffen würde, da insbesondere die tschechischen und südslawischen nationalen Vereine ihre Tätigkeit nicht eingeschränkt haben und mit derselben Fähigkeit unsere gefährdeten Gemeinden angreifen wie in Friedenszeiten.

**Umhütteneinbruch.**

In der letzten Woche wurde in die Traunkühnle bei Herrschaft Bistum in Planina bei Laufen ein frecher Einbruch verübt. Die Täter stahlen alles, was nicht niel- und nagelfest war, unter anderem das Eß- und Kochgeschirr und die Wäsche im Werte von über 100 K. Außerdem zertrümmerten sie die Fenster Scheiben und einiges Geschirr und verwüsteten alles, was sie nicht mitnahmen.

**Monatsausweis des Einlagenstandes**

gegen Kassenscheine und Einlagsbücher der I. K. priv. Böhmischen Unionbank:  
Stand am 31. Dezember 1914 K 72,411.421-03

**Bermischtes.**

**Ich melde mich.**

Den Tod eines deutschen Soldaten im Lazarett von Maastricht schildert in der dortigen „Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien“ der Leiter des Krankenhauses Dr. Brocg: „... Den dramatischen Höhepunkt aller Schrecknisse bildeten die letzten Worte eines jungen Deutschen. Kurz vor seinem Tode schlug er die Augen auf und flüsterte, sich mühsam aufrichtend: „Herr Leutnant, ich melde mich zur Stelle.“ Alle Umstehenden waren wie nie-

bergeschmettert! In seinem Todeskampf siegte noch das eiserne Pflichtgefühl.“

Ich melde mich! Ob du mich, Herr der Heere,  
Musst oder nicht, ich trete in die Reih'n;  
Mit meinem Volke steh' ich mich zur Wehre,  
Mit meinem Volk will ich in Waffen sein.  
Ich melde mich! Mein Oberst, ich hör' fragen:  
„Wer ist bereit zu einem Todesritt  
Ins Feindesland auf Rundschaft!“ Ich will's wagen  
Auf Tod und Leben, Herr, ich reite mit.  
Ich melde mich! Ich hab' den Feind erkundet,  
Und seine Kugeln, o, ich mach' sie weht.  
Die Sinne schwinden, todeschwer verwundet  
Muß ich mich melden in das Lazarett.  
Ich melde mich, Herr über Tod und Leben,  
Die Waffe senk' ich, kann nicht kämpfen mehr.  
Heerscharen-Gott, dir hab' ich mich ergeben,  
Nun stell' mich ein ins große Geisterheer.  
Albrecht Thoma.

**Deutsche Frauen.**

Sie schieben sorglich ihren Kinderwagen,  
Gedenkend, daß der liebste Mann vielleicht  
In dieser Stunde auf Patrouille reite,  
Mit seinem Glase in die Ferne spähend,  
Feindlichem Feuerklund zum leichten Ziel. — —  
Sie gehen durch das Haus mit raschem Schritte,  
Ordnen und sorgen, und am Schreibtisch blinzt  
Die frische Schrift des Briefes, der ins Feld soll.  
Nur Liebe füllt und Sonnenschein die Seiten,  
Doch eine Träne fiel auf seinen Rand . . .  
— — — Ob er noch lebt, dem diese Schmerzen gelten,  
Ob noch gesund ihn Feindeserde trägt?  
Die Nächte wissen diese Warten Sorgen,  
Sie hören stehen voll der tiefsten Angst  
Und Sehnsuchts Worte, irrend, ohne Ziel.  
Jedoch der Tag sieht klare, glatte Stienen,  
Sieht Augen, die in hellem Lichte steh'n  
Und allem Fragen lächelnd Antwort geben,  
Als wüßten sie von keiner Sorge Beben.  
(„D. N.“) H. Forstreuter.

**Ansprache eines Feldpredigers vor der Schlacht.** Der jugendliche Suttgarter Stadtvicar, Offizierstellvertreter Siegfried Traub, hielt vor der Schlacht bei Becelaere in Flandern, in der er selbst den Tod fürs Vaterland finden sollte, eine Ansprache an seinen Zug, die ein ergreifendes Zeugnis für den todesmutigen Geist der deutschen Truppen ist. Seine Rede schloß mit folgendem siegestrohhigen Bekenntnis: „Kameraden, es gilt, dem Tod ins Auge zu schauen! Wir wollen es mutig, mit gutem Gewissen, in Gedanken an unsere Heimat tun. Wir können es mit Gott im Herzen. Er verbindet uns untereinander, er verbindet Heimat und Schlachtfeld, er verbindet zu ewigem Zusammensein.“

Nun komm, du Sensenmann,  
Und saß uns kühnlich an!  
Wir zittern nicht,  
Wir wanken nicht,  
Wir tun nur uns're Pflicht.  
Du schreckst uns nicht mit Blut,  
Mit grimmiger Feinde Wut,  
Wir kennen dich und unsere Not  
Und einen treuen, ewigen Gott.

Es lebe die Heimat, es lebe der Kaiser, es lebe auf zu hellen Flammen Gottes Geist in Zeit und Ewigkeit.“

Kaiser Wilhelm und sein österreichischer Kamerad. Während der Anwesenheit Kaiser Wilhelms in Breslau spielte sich auf dem dortigen Bahnhof eine hübsche Szene zwischen dem Kaiser und einem österreichischen Wachtmeister ab, die im „Breslauer Generalanzeiger“ von einem Augenzeugen berichtet wird. Der österreichische Stabswachtmeister namens Daniel Ruz, der soeben von einem Krankenurlaub zu seinem Regiment zurückkehrte, hatte gerade zu der Zeit, als der Kaiser auf dem Bahnhof weilte, in Breslau einen kurzen Aufenthalt. Mit dem Augenzeugen stand er auf dem Bahnhof 2 in eifriger Unterhaltung und beobachtete dabei, wie der Kaiser auf dem gegenüberliegenden ersten Bahnsteig, begleitet von zwei Flügeladjutanten, auf- und abschrift. Plötzlich rief der eine Flügeladjutant des Kaisers den Oesterreicher an und befragte ihn nach seinem Regiment, Zweck und Ziel seiner Reise. Bald darauf, als der Kaiser wieder mit seinem Adjutanten vorbeikam, wurde er nun von neuem gerufen. Ruz faßte nun kurz entschlossen seinen Säbel und setzte im Galopp über das trennende Bahngelände hinweg. Er erklomm den Bahnsteig, auf dem der Kaiser stand, und salutierte militärisch. Der Kaiser wandte sich freundlich zu ihm und es entspann sich jetzt folgendes Zwiegespräch: „Was sind Sie und bei welchem Regiment stehen Sie?“ lautet die Frage. Ruz erwiderte:

„Ich bin I. K. Stabswachtmeister bei der 3. Eskadron des I. K. Dragonerregiments Nr. 10 in Krakau.“ — „Sind Sie krank oder verwundet?“ fragte abermals der Kaiser. Ruz erwiderte: „Ich hatte mir den Fuß vertreten, Majestät. Ich war einige Tage zu Hause. Jetzt bin ich aber wieder gesund u. fahre zum Regiment nach Rußland zurück.“ — „Haben Sie mich heute zum erstenmal gesehen?“ fragte Kaiser Wilhelm weiter. „Jawohl, Majestät, zum erstenmal“, entgegnete Ruz. Hierauf gab der Kaiser dem Wachtmeister die Hand, nannte ihn „seinen Kameraden“ und verabschiedete sich von ihm mit den Worten: „Auf Wiedersehen.“ Raum war der Wachtmeister auf den zweiten Bahnsteig zurückgekehrt, als der von dem anwesenden Publikum umringt und mit Fragen allseitig bestürmt wurde. Mit leuchtenden Augen und voll Stolz über die Ehre, vom Kaiser persönlich angesprochen worden zu sein, beantwortete der Wachtmeister alle Fragen. Besonders aber freute es ihn, daß der Kaiser ihn als seinen Kameraden bezeichnet hatte.

**Hindenburg als „Schützenkönig“.**

Generalfeldmarschall von Hindenburg beschäftigt auch die Gemüter der Engländer nicht wenig; sie fühlen mit Enttäuschung und Kummer die Wirkungen seiner genialen Strategie, die ihre Hoffnung auf die Russen zunichte macht, und sie sind begierig, von dem „Helden von Ostpreußen“, wie sie ihn nennen, etwas Näheres zu erfahren. Diesen Wunsch versuchte ihnen nun ein englischer Aristokrat, Sir Claude Campion de Crespigny, zu erfüllen, der einmal die Ehre gehabt, mit Hindenburg zusammen zu jagen. In einem Vortrag erzählte er, wie er mit dem großen Heerführer im Jagdgebiet des Fürsten Blücher zusammengetroffen sei, und auch damals zeigte Hindenburg seine Ueberlegenheit. „Es ist Sitte“, so berichtet Sir Claude, „daß bei einer deutschen Jagd das Mitglied der Gesellschaft, das die größte Beute davongetragen hat, zum „Schützenkönig“ (King of the Shoot) ausgerufen wird und am Abend beim schäumenden Wein hohe Ehrung erfährt.“ Die beiden Nebenbuhler um das Schützenkönigtum jener Jagdpartie waren der Engländer und General von Hindenburg; sie hatten beide so ziemlich die gleiche Menge geschossen, aber der „Held von Ostpreußen“ siegte schließlich über den Engländer, weil es ihm gelang, einen Fuchs zu schießen. Sir Claude wurde nun aufgegeben, das Gleiche zu leisten, aber Meister Keineste ging ihm aus dem Wege, und so mußte er dann zugeben, daß des Kaisers neuester Feldmarschall zum „Schützenkönig“ ausgerufen wurde.

**Mißbräuche bei Armeelieferungen.**

Die Essegger Zeitung „Drau“ meldet: Ein Armeelieferungsstandal macht jetzt in Budapest allenthalben von sich reden. Man ist großen Katastrophen auf die Spur gekommen. Die chemische Untersuchung hat ergeben, daß reines Kalapulver kaum mehr im Verkehr ist. Die Kalapulverschungen wurden in einem Militär Lazarett entdeckt. Die Militärbehörde ist auch hinter Mißbräuche bei der Zwiebacklieferung für die Armee gekommen. Mehrere vertragsmäßige Lieferanten haben aus muffigem Mehl sehr schlechten, unverdaulichen und gefährlichen Zwieback geliefert. In den Lagerhäusern mußten zwei Waggonladungen davon vernichtet werden, da sie Schimmel anzusehen und zu faulen begannen. Das Militär hat die Verträge mit den Budapester Großbäckereien sofort gelöst und einen anderen Unternehmer mit der Lieferung betraut.

**Das erste Kriegsluftschiff.**

Im gegenwärtigen Weltkriege spielen die Kriegsluftschiffe eine große Rolle. Es ist aber nicht das erstemal, daß Luftschiffe entscheidend in den Krieg eingegriffen haben; die erste Anwendung des Luftschiffes im Kriege ist vielmehr verhältnismäßig sehr alt. Nur wenige Jahre nach der Erfindung der Montgolfiere kam man darauf, auch in der Luft Krieg zu führen. Wie die „Minerva“ erzählt, ordnete am 2. April 1794 der französische Nationalkonvent die Einrichtung einer Luftschiffkompanie an, und noch in demselben Jahre konnte sich diese betätigen. Das erste Luftschiff, von dem man als Kriegswaffe erfährt, ist demnach der Fesselballon Entreprenant, der bei der Einnahme von Charleroi am 25. Juni 1794 durch die Franzosen wertvolle Dienste tat. Tags darauf, als die Franzosen bei Fleury (Fleurus) gegen die Oesterreicher kämpften, war der gleiche Fesselballon tätig.

**Conrad von Höhendorf und das Schulmädchen.**

Aus St. Pölten wird geschrieben: Auch in St. Pölten sammelten die Schulkinder für unsere im Felde stehenden Soldaten Weihnachtsgaben. Da tauchte die Frage auf, ob man nicht auch dem Führer der Armee ein Weihnachtsgeschenk machen sollte. Und es wurde ein Kistchen mit Schokolade, Tee, Zucker, Zigarren usw. gefüllt und an

Freiherrn von Conrad abgesendet. Ein Begleitschreiben lag bei, indem ein Schulkind namens der ganzen Klasse den General bat, das Geschenk anzunehmen, ihm glückliche Weihnachten wünsche und versprach, daß die Kinder für den Sieg unserer Waffen beten werden. Selbstverständlich hat niemand eine Antwort erwartet. Doch zur großen Ueberraschung traf kürzlich eine Feldpostkarte von dem Heerführer ein, die folgenden Wortlaut hat: „Liebes Fräulein! Ich danke Ihnen und Ihren Kolleginnen herzlichst für die liebe Weihnachtsgabe, sowie für die freundlichen Zeilen, mit welchem Sie letztere begleitet haben. In St. Pölten habe ich im Jahre 1871 als Leutnant im 11. Jägerbataillon meine Dienstzeit begonnen. Die besten Grüße an Sie und Ihre Freundinnen von Ihrem ergebensten Conrad, General der Infanterie. 9. Dezember 1914.“ Die Karte rief unter den Kindern ungeheuren Jubel hervor und wurde zur bleibenden Ansicht im Schulzimmer aufgesteckt.

## Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten!

### Gerichtssaal.

Marburg, 22. Dezember.

#### Verurteilung eines Serbenfreundes.

Der 31jährige Besitzersohn Peter Krabonja in Kluscharovek, Bezirk Friedau, hatte sich vor dem Kreisgerichte wegen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 305 St.-G. zu verantworten. Am 28. Juli gegen 8 Uhr abends ging ein Mann durch die Stadt Friedau in der Richtung gegen Klein-Sonntag, der wiederholt „Zivio Srbija!“ rief. Die dortigen Bewohner gerieten hierüber in große Aufregung. Der Gendarmerie gelang es sodann den Serbenfreund in der Person des heutigen Angeklagten im Gasthause der Kellereigenossenschaft in Friedau anzuhalten und ihn zu verhaften. Das Urteil lautete auf zwei Monate Arrest, welche Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt erscheint.

Marburg, 18. Dezember.

#### Landwehr-Divisionsgericht in Marburg.

In dem am 18. d. hier stattgefundenen Verhandlungen vor dem Landwehr-Divisionsgerichte führte der Major Gustav von Haydegg den Vorsitz. Verhandlungsleiter bei der ersten Verhandlung war Majorauditor Dr. Sreliger, Klageanwalt Oberleutnantauditor Dr. v. Racic, Verteidiger Oberleutnantauditor Dr. Mobic. Bei den übrigen Verhandlungen war Oberleutnantauditor Dr. Vogel Verhandlungsleiter. Als erster Angeklagter erscheint Trifan Lalic. Derselbe war mit mehreren anderen in Südbalarien mit Getreidebroschen beschäftigt. Hierbei wurde erzählt, daß die Serben unsere Truppen dadurch besiegt hätten, daß sie dieselben mit Elektrizität einschläfert, sodann gefangen genommen hätten. Auch hätten sie denselben auf diese Weise Pulver und Blei aus den Gewehren gezogen. Lalic nannte auch den serbischen König seinen Herrscher und verglich ihn in auffälliger Weise mit unserem Kaiser. Lalic wird somit des Vergehens nach § 65 a angeklagt. Lalic wurde nach § 65 St.-G. zu einer schweren und verschärften Kerkerstrafe in der Dauer von zwei Jahren verurteilt und zwar mit Einrechnung der Untersuchungshaft. — Als weitere Angeklagte erschienen die beiden verehelichten Fischer Fabjan Jurjevic und Martin Rejic, beide über vierzig Jahre alt, aus Spalato. Beide fuhrten am 26. Aug. d. J. von Spalato gegen Ordenik, um zu fischen. Hierbei bedienten sie sich der ortsüblichen Dynamitpatronen. Jurjevic erhielt nun nach dem Fischfange von Rejic die übriggebliebenen Dynamitpatronen. Jurjevic warf dieselben über eine Mauer nächst einer menschlichen Behausung. Beide wurden somit des Vergehens nach § 3 Gesetz vom 27. Mai 1895 beschuldigt. Beide Angeklagten gaben den Besitz von Dynamit zu, doch sagten sie, sie hätten von einem Verbote nichts gehört. Sie hätten das Dynamit in ihrem Fischerboote aufbewahrt, dann aber hätten sie dasselbe 15 Meter von einem Hause abseits verborgen, selbes aber zuvor samt Kapseln eingepackt. Es war auch der kaum elf Jahre alte Knabe Peter Jurjevic bei ihnen im Fischerboote. Daß mit dem Dynamit eine so große Gefahr für die Umgebung vorhanden gewesen, hätten sie nicht im Augenblicke gedacht. Beide Angeklagten wurden zu einer strengen Arreststrafe in der Dauer von drei Monaten verurteilt, welche Strafe aber durch deren fünfmonatliche Untersuchungshaft als verbüßt erscheint. Es wurden daher beide Angeklagte auf freien Fuß gestellt.

Graz, 22. Dezember.

#### Vom Landwehrdivisionsgerichte.

Die Ober-Bezirksärztergattin Ludmilla Pirnat sprach am 26. Juli, dem Tage der teilweisen Mobilisierung, in einem Gemischtwarengeschäft in Windischgraz mit der Besitzerin des Geschäftes über den Krieg. Die Geschäftsfrau äußerte erregt ihren Zorn über die Serben. Frau Pirnat erwiderte, daß die Serben an dem Kriege nicht schuld seien, die Oesterreicher sollten eben nachgeben. „Die beiden (das Thronfolgerpaar) sind nun eben einmal tot, lebendig werden sie nicht mehr. Lesen Sie nur die slowenischen Zeitungen, dann werden Sie sehen, wer die Schuld trägt.“ Wegen dieser Äußerungen hatte sich Frau Pirnat vor dem Landwehrdivisionsgerichte in Graz (Vorsitzender Oberst Hagg, Verhandlungsleiter Majorauditor Potorny, Militäranwalt Oberleutnantauditor Dr. Wolff, Verteidiger Dr. Triller aus Laibach) zu verantworten. Sie versucht ihre Äußerungen abzuschwächen, wird aber durch die Aussagen der Zeuginnen überwiesen. Die Leumundsnote der Gemeinde Windischgraz schildert sie als überzeugte Slowenin. Sie war auch Vorsteherin der Ortsgruppe des Cyrill- und Method Vereines. Der Gerichtshof verurteilt sie wegen des Vergehens nach § 65 a St.-G. zu acht Monaten schweren Kerkers. Der Verteidiger behält sich Bedenkzeit vor.

Laibach, 25. Dezember.

#### Der Prozeß gegen slowenische Hoch- und Mittelschüler in Laibach.

Am 21. d. begann vor dem Laibacher Landes- als Ausnahmegericht die Hauptverhandlung gegen 32 teils wegen Vergehens des Hochverrates, teils wegen des Vergehens der Geheimbündelei angeklagte Mittel- und Hochschüler, die drei Tage wahrte und gestern mit der Verurteilung der meisten Angeklagten ihren Abschluß fand. Den Vorsitz führte Hofrat Landesgerichtspräsidentstellvertreter Pajk, Beisitzer waren die Oberlandesgerichtsräte Hauffen und Koccevar Edler von Kondenheim und die Landesgerichtsräte Milcinski und Regaly. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Neuperger. In der Verteidigung teilten sich sieben slowenischliberale Rechtsanwälte. Als Vertranensmänner wohnten der Hauptverhandlung unter anderen die Landeschulinspektoren Franz Hubad und Levec bei. Angeklagt waren die Hochschüler Ivan Zgajnar, Josef Rozak, Gustav Omahen, Matthias Ambrosic und Vinko Jorc, der Schriftsteller Viktor Zalar, zehn Schüler des ersten Staatsgymnasiums in Laibach, sechs Schüler des zweiten Staatsgymnasiums in Laibach und acht Schüler der Laibacher Realschule wegen Geheimbündelei, ferner Janko Novak, Hospitant der siebenten Gymnasialklasse des ersten Staatsgymnasiums, und Ivan Endlicher, Privatist der 8. Gymnasialklasse des ersten Staatsgymnasiums in Laibach, wegen Vergehens des Hochverrates nach § 58a St.-G. und wegen Vergehens der Störung der öffentlichen Ruhe nach § 65c St.-G. Gegen Anton Stefanovic wurde überdies die Anklage wegen Vergehens der Beleidigung des kaiserlichen Hauses nach § 64 St.-G., wegen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 305 St.-G. und wegen Uebertretung nach § 311 St.-G. erhoben. Die Angeklagten Novak, Endlicher, Ponikvar, Lovstin, Stefancic, Zgajnar, Roza und Omahen befinden sich seit Juli in Untersuchungshaft, die übrigen waren auf freiem Fuße. Der Gerichtshof fällt,

wie bereits kurz gemeldet, folgendes Urteil: Ivan Endlicher und Janko Novak werden von der Anklage wegen Vergehens nach § 65 St.-G. freigesprochen, dagegen wegen Vergehens nach den §§ 285, 286a, 287a und c zu je sieben Monaten strengen Arrestes unter Einrechnung der Untersuchungshaft verurteilt. Adolf Ponikvar wurde wegen Vergehens nach den §§ 285, 286a und 287 zu drei Monaten, Eugen Lovstin wegen des gleichen Vergehens zu sechs Monaten, Anton Stefancic wegen Vergehens nach den §§ 285, 286a, 287c und e, 305 und 311 zu sechs Monaten strengen Arrestes, Ivan Zgajnar wegen Vergehens nach den §§ 285, 286a und 287a zu einem Monat, Gustav Omahen zu einem Monat, Matthias Ambrosic zu einem Monat, Viktor Zalar zu einem Monat und Ivan Rozak zu drei Wochen strengen Arrestes verurteilt. Die Angeklagten Danilo Majaron, Franz Vizjak, Viktor Fettich-Frankheim, Leo Kavcnik, Jakob Avsic, Georg von Födransperg, Franz Tavcar, Franz Grebens, Anton Gunde, Paul Grabnar, Anton Kuntaric und Wladimir Premrov wurden wegen Vergehens nach den §§ 285, 286a und 287c unter Anwendung des § 266 zu je 14 Tagen Arrestes verurteilt. Die Untersuchung gegen Fabiancic und Jenko mußte eingestellt werden, weil sie nach Serbien geflohen sind. — Der Staatsanwalt behielt sich das Recht der Verfolgung einzelner Verurteilter nach § 23 P.-G. vor.

#### Eingesendet.

Ein vorzügliches Blutreinigungsmittel ist Dr. Hellmanns „Purjodal“ (gesellich geschützt). Dieses Jod-Sarsaparilla-Präparat wirkt nicht nur blutreinigend, sondern auch schmerz- und krampfstillend, sowie entzündungswidrig und kann jederzeit ohne alle Beschwerde genommen werden. „Purjodal“ wird von den Ärzten in allen Fällen, wo Jod- oder Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, wegen seiner ausgezeichneten Wirkung mit Vorliebe verordnet. Alleinige Erzeugung nur in der für ihre Erzeugnisse auf der Dritten internationalen pharmazeutischen Ausstellung mit der großen goldenen Medaille prämierten Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit“, Wien, 7., Kaiserstraße 73/75. Vorrätig in den meisten größeren Apotheken. Man achte auf Name und Schutzmarke.

Volkshymnen! Progreß neuform

Das Amalgam der besten Verfahren

nist! Die besten für alle Fälle und mehr

Das Amalgam der besten Verfahren

Die besten für alle Fälle und mehr

Das Amalgam der besten Verfahren



Das beste für unsere Krieger sind die so wunderbar wirkenden Alpen-Fichtenbonbons „Picea“

bei Asthma, Husten, Heiserkeit, sowie auch magenstärkend, in Schachteln à 20 u. 50 Heller, in fertigen Feldpostbriefen à 1 K. — Zu haben in allen Apotheken und Drogerien. — Ein gros Depot: Cilli, Kaufhaus Stiger.



Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse. Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giffi.

Nr. 1

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

## Die Siegesfeier zu Bumsville.

Von Hermann Wagner.

Das Unterhaltungsblatt der „Leipz. N. N.“ brachte folgende Siegesfeier:

Vor der Gemischtwarenhandlung des Krämers in Bumsville, einer kleinen Stadt im Süden Frankreichs, stand der Fuhrknecht Jaques, der mit seinem Wagen Waren aus der nahen Departement-Hauptstadt gebracht hatte und überlegte, auf welche Weise es ihm gelingen könnte, umsonst zu einem Glase Schnaps zu kommen.

Schwerfälligen Schrittes trat er in den Laden und bestellte: „Vater Morel, einen Bitteren!“

„Hier“, sagte der Krämer. „Wißt Ihr nichts Neues?“

„Wie denn nicht“, erwiderte Jaques mit gut gemachtem Erstaunen, „oder sollte es Euch noch unbekannt sein?“

„Was?“ fragte dumm der Krämer und hielt den Mund offen.

Jaques stürzte den Schnaps hinunter und sagte dann: „Mit diesem Bitteren ist die Neugkeit, die ich Euch gebe, schlecht gezahlt! Hört! Die Franzosen haben bei Verdun einen glänzenden Sieg errungen. Die feindliche Front ist durchbrochen. Die Deutschen haben ungeheure Verluste. Sie ziehen sich in wilder Flucht auf Metz zurück!“

Der Krämer war rot, dann blaß, dann wieder rot geworden.

Er leuchte: „Wie?!“

„Es ist so“, nickte gleichmütig Jaques, „ich habe es aus der Stadt.“

Und damit verließ er schleppenden Schrittes den Laden.

Gleich darauf erschien die Frau des Notars in dem Laden, um für zwanzig Sous Preßhese zu kaufen.

In seiner Aufregung wog ihr der Krämer für zwei Sous zuviel ab.

„Madame“, leuchte er, „wissen Sie schon?“

„Was?“

„Das neueste! Das neneste aus der Stadt.“

„Rein“, sagte reserviert Madame und hob hochmütig die spitzige Nase.

Der Krämer quoll gleichsam über, wie ein Topf, der kocht.

Hastig sprudelte er hervor: „Ein ungeheurer Sieg der Franzosen, Madame! Bei Verdun! Drei deutsche Armeen total geschlagen! Die ganze feindliche Front ist in Auflösung begriffen! Die Deutschen jagen in wilder Flucht nach Metz!“

Madame ließ vor Schreck die Hefe fallen.

„Was sagt Ihr da, Morel?“

Der Krämer legte betuernd die Hand auf das Herz.

„Es ist so Madame, so wahr ich Morel heiße! Ein vorübergehendes Automobil, in dem Amtspersonen saßen, brachte die Nachricht aus der Stadt.“

„Wie, wirklich?“

„Wirklich!“ schwor der Krämer.

Madame machte mit einer schnellen Wendung kehrt, ließ die Hefe auf der Erde liegen und schrie: „Oh, ich eile, das meinen Mann zu sagen!“

Und schon jagte ihre spitzige Nase um die Ecke. Dem Notar fiel, als er seiner Frau ansichtig wurde, vor Schreck der Klemmer von der Nase.

„Innozenz“, schrie sie, indem sie ihre mageren Arme ausbreitete, „komm, laß dich umarmen!“

Der Notar machte eine Geste der Abwehr.

„Amelie, warum?“

„Ein Sieg“, juchzte Amelie, „ein ungeheurer, noch nie dagewesener Sieg! Die deutsche Armee ist bei Verdun vollständig geschlagen! Abertausende gefangen! Der Rest hat sich nach Metz hinein gerettet, von den Unseren verfolgt!“

Der Notar glaubte zu träumen.

„Bist du verrückt, Amelie?“

Madame ließ sich aufatmend auf das Sofa niedergleiten und trocknete mit dem Taschentuch ihre Stirn.

„Verrückt?“ sagte sie empört. „Frage den Präsekten, ob er verrückt ist!“

„Den Präsekten?“

„Ja, der soeben vor wenigen Minuten mit seinem Automobil durch unseren Ort gefahren ist und mir die Nachricht persönlich mitgeteilt hat.“

Der Notar sprang auf und riß Mund, Augen und Ohren auf.

„Und das ist wahr?“

„Ja“, erwiderte Madame in Ekstase.

Der Notar glühte wie ein Ofen.

„Bei Gott“, rief er, nach der Türe stürzend, aus, „das muß ich sogleich an den „Boten von Bumsville“ telephonieren!“

Und fort war er.

Der Notar drehes wild die Kurbel am Telephon, fluchte und stampfte vor Ungebuld mit seinen kurzen Beinen.

Endlich hatte er Anschluß.

„Hier Notar Faguinet! Ist dort der „Bote aus Bumsville?“

„Ja“, antwortete der „Bote“.

„Reißen Sie die Ohren auf, hören Sie und schreiben Sie nieder! Der Präsekt war soeben bei mir! In seinem Automobil war er eigens zu mir gekommen, um mir eine höchst wichtige Nachricht zu überbringen! Diese Nachricht lautet: Bei Verdun ist eine ungeheure deutsche Heeresmacht von den Franzosen vollständig vernichtet worden! Die Zahl der Toten und der Gefangenen läßt sich zurzeit noch nicht übersehen, doch spricht man von hundertfünfsigtausend! Der Rest der Deutschen rettete sich nach Metz. Die Unseren folgten und haben mit der Einschließung der Festung schon begonnen! Haben Sie geschrieben?“

„Wie —?“ kam es hohl, wie entgeistert vom „Boten“.

Der Notar rieb sich vor Aufregung seine Glaze.

„Was ich Ihnen sage, ist richtig! Ich, der Notar, verbürge für die Wahrheit! . . . Haben Sie also geschrieben?“

„Ja“, antwortete ächzend der „Bote“.

„Was werden Sie tun?“

„Sofort Extrablätter drucken!“

„Tun Sie das! Aber nur schnell! Und veranlassen Sie, daß alle Glocken geläutet werden! . . . Schluß!“

Und der Notar sank erschöpft in einen Stuhl.

Eine Stunde später begannen die zwei Glocken der Kirche zu läuten.

Die Einwohner von Bumsville stürzten aufgereggt aus ihren Wohnungen, um festzustellen, was es bedeute.

Sie sahen, wie zahlreiche Jungen die Straßen hinauf und hinab liefen, Blätter in ihren Händen schwingend und rufend: „Extrablatt! Großer Sieg der Franzosen! 5 Sous!“

Und alles rannte ihnen entgegen und bemächtigte sich der Blätter, die folgende Meldung enthielten:

Entscheidender Sieg über die Deutschen bei Verdun! Mehr als 200.000 Deutsche gefangen und vernichtet!

Metz von unseren Truppen zerniert!

Wie uns soeben amtlich durch die Präfektur mitgeteilt wird, sind fünf Armeen der Deutschen bei Verdun vollständig aufgerieben worden. Ihre Verluste waren in ihrer Größe bisher noch nicht festzustellen, doch werden sie auf weit mehr als 200.000 Mann geschätzt. Eine riesige Anzahl von Geschützen und Maschinengewehren und unübersehbare Mengen von Munition und Proviant fielen in unsere Hände. Kläglichke Reste der deutschen Armee haben sich in wilder Flucht nach Metz zurückgezogen. Die Einschließung dieser Festung durch die Franzosen ist nahezu rollendet, ihre Beschießung hat begonnen.

Man riß sich die Blätter gegenseitig aus der Hand, schrie, sang, pfiß, johlte, weinte, lachte, umarmte einander — kurz ein ungeheurer Taumel bemächtigte sich der Bevölkerung von Bumsville, die in geschlossenen Reihen vor das Bürgermeisteramt zog.

Dort machte man Halt, entblößte die Köpfe und sang die Marseillaise.

Bis endlich der Bürgermeister auf dem Balkon seines Hauses erschien und an die Menge eine zündende Ansprache hielt, die von tosenden Zurufen immer wieder unterbrochen wurde.

Der Enthusiasmus hielt genau einen Tag und eine Nacht an, nicht länger.

Am andern Morgen nämlich ließ der „Bote von Bumsville“ ein zweites Extrablatt verbreiten, das folgenden Inhalt hatte:

„Wir sind, wie wir leider feststellen müssen, gestern das Opfer einer (wir wissen nicht ob böswilligen oder nur leichtfertigen) Mystifikation geworden. Der von uns gemeldete Sieg der Franzosen über die Deutschen bei Verdun bestätigt sich nicht. Wir haben die nötigen Schritte unternommen, um die Urheber dieser falschen Nachricht ihrer verdienten Bestrafung zuzuführen.“

Am gleichen Tage trat der Notar mit seiner Gattin eine längere Reise an.

## Der letzte Gruß.

Fern auf schneeverwehten Fluren  
 Röchelt schwer ein junger Held,  
 Blut quillt aus der Todeswunde,  
 Rötet grell das weiße Fels.  
 Hei! Das war ein wildes Jagen  
 Dem Feinde nach, in froher Lust —  
 Draußlos! Hurra! Die Kugeln pfliffen  
 Und eine traf — des Jünglings Brust.  
 Er atmet schwer — sein Herz schlägt matt —  
 Der Lebenssaft strömt aus der Wunde,  
 Die tödliche Kugel traf zu gut,  
 Schon naht des Helden Todesstunde.  
 Der blut'ge Körper bäumt sich auf  
 Im kurzen Todeskampf — — —  
 „Mutter!“ — Der Schrei tönt himmelwärts  
 Und — stille steht sein junges Herz . . .

Weitab von der Straße  
 Steht einsam ein Haus.  
 Hell leuchten die Fenster  
 In die Nacht hinaus.  
 Ich ging vorüber  
 Und schaute hinein:  
 Ein Christbaum erglänzte  
 Im milden Schein.  
 Um ihn herum  
 Die Kinderschar, —  
 Nicht fröhlich scherzend  
 Einander herzend — —  
 Traurig und starr;

Denn die Mutter ist heute ganz sonderbar . . .  
 Stumm sitzt sie im Dunkel, bemerkbar kaum,  
 Da hört ich sie flüstern wie im Traum:  
 „Drei Monate schon!  
 Gibt keine Nachricht, Josef mein Sohn . . .“

Ein eisiger Luststoß  
 Umweht das Haus.  
 Es flackern die Kerzen  
 Und — eine lücht aus.  
 Die Mutter springt auf:  
 „Der letzte Gruß! . . .“  
 Ruft sie entsetzt:  
 „Sein Todeskuß!“

Gebrochen wankt sie zum Weihnachtsbaum,  
 Der hell und freundlich beleuchtet den Raum.  
 „Mein Josef! . . . Noch in der Todesnacht  
 Hast du an deine Mutter gedacht!  
 Ich hab' es gesehen an diesem Licht:  
 Dem Tod entrinnt sein Opfer nicht!  
 Ich will nicht weinen, weg mit den Klagen!  
 Den Schmerz will ich in mir begraben.  
 Ich fühl' eine Freude, bisher ungekannt:  
 Mein Sohn starb für sein Vaterland!“

Ich hörte die Worte  
 So kraftvoll und rein.

Sie drangen mir tief  
 In die Seele hinein. —  
 Nicht hängliches Schwanken  
 Und nutzloses Klagen!  
 Nicht tiefe Trauer  
 Und hilfloses Jagen!

Die Mutter, betroffen von teurem Verlust,  
 Ein Gedanke ruhe in ihrer Brust,  
 Von stolzer, weittragender Schwere:  
 „Mein Sohn fiel auf dem Felde der Ehre!“  
 Ernst Junder (Marburg).

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.**

## Schrifttum.

„Deutsch-Oesterreich, Deutsche soziale Rundschau“, eine Halbmonatsschrift für freirechtlichen Nationalismus und gesunde, gesellschaftliche Entwicklung. Schriftleitung und Verwaltung Wien, 7./2., Lerchenfelderstraße 5. Bezugspreis vierteljährlich 3 K. Das zweite Dezemberheft eröffnet ein Artikel von L. Petzoldic „Kriegsziele hüben und drüben“, in welchem nachgewiesen wird, daß unsere Feinde im Gegensatz zu den Absichten der verbündeten Kaiserreiche ohne jeden höheren Zweck allein durch Herrschsucht, Rachsucht und Habsucht vereinigt werden. Universitätsprofessor Dr. Rudolf v. Scala gibt an der Hand eines kurz vor Kriegsausbruch erschienenen Werkes des schwedischen Hochschulprofessors Kjellen „Eine Uebersicht über die großen Mächte“, ihre Bedeutung und Politik. Reichsratsabgeordneter Rafael Bacher setzt die Veröffentlichung der Materialien zu der brennenden Frage des Zollbündnisses fort und erinnert an die Antwort des „Preussischen Staatsanzeigers“ vom 7. November 1849 auf die Brückischen Vorschläge. Der Direktor des Deutschen Landesamtes für Gewerbebesörderung in Mähren Franz Kubelke erörtert die Art und Organisation der Heereslieferung und ihre Bedeutung für das Handwerk. In der Rubrik „Deutsche Bildungsarbeit“ bespricht Bürgerchuldirektor Franz Wrosch die Erscheinungen auf dem Weihnachtsbüchermarkt und weist auf die große volksbildnerische Bedeutung der richtigen Bücherauswahl zu dieser Zeit hin. Auch die übrigen ständigen Rubriken „Kunst und Kultur“, „Der Schatzgräber“ und „Politik“ enthalten eine Reihe außerordentlich aktueller Aufsätze.

Von der „Schlesischen Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt v. S. Schottlaender, A. G., Breslau“, liegen eine Reihe Neuerwerbungen vor, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen und daher gerade jetzt zur Weihnachtsfeier recht willkommen sein dürften. Zunächst sind von dem Werke: „Der Mensch und seine Entwicklung, Archäologische Romane und Novellen. Von W. G. Neander“, dessen I. Band: „Die Steinzeit“, (brosch. M. 1.80, geb. M. 2.30) im Frühjahr herausgekommen war, zwei weitere Bände erschienen.

In Band II „Die Pfahlbauzeit“, (brosch. M. 3, geb. M. 3.75), entwirft der Verfasser an der Hand der außerordentlich zahlreichen und schönen Funde, namentlich aus der Schweiz, ein ebenso lehrreiches, wie unterhaltendes

Bild der Pfahlbauzeit, die, obwohl viele Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung zurückliegend, eine in jeder Beziehung hochentwickelte Kulturstufe der Bevölkerung Mitteleuropas zeigt. Die Entdeckung der Pfahlbauten, des Ruder- und Segelbootes, der Uebergang von der Stein- zur Bronzezeit und weiter zur Eiszeit und vieles andere werden in geistvoller Weise vorgeführt.

Band III, „Mu-Atlantis und Mät Sumerin“, (brotschiert M. 250, gebunden M. 330), behandelt die Epoche der großen Sintfluten und die Vorzeit der babylonischen Weltkultur. Trotz des geringfügigen Fundmaterials hat es Verfasser mit Hilfe einer reichen Phantasie vermocht, in künstlerisch vollendetem Rahmen zwei für die Entwicklung der Menschheit wichtige, langverschollene Kulturperioden in packender Lebensfrische vor den Augen des Lesers entstehen zu lassen. —

Als ein hochbedeutungsvolles Werk ist Otto Helmut Hopfen's Roman „Verdorben zu Berlin“, (brotschiert M. 4, geb. M. 5), zu begrüßen. Es ist nicht, wie man vielleicht nach dem Titel annehmen könnte, einer jener üblichen Berliner Sitten-Romane. Vielmehr ist darin das Höchste, was es im deutschen Volke gibt, zum Vorwurf genommen: die Mächte und Einflüsse, die seine Kultur und seine Geschichte lenken. „Macht“ und der Wille, der Menschheit und im engeren Kreise des deutschen Volkes Glück in idealstem Sinne zu fördern und auszubauen, — darum handelt es sich. Ein gewaltiges, ein traustoolles Thema, das männlich anmutet und wahrhaft männlich durchgeführt ist. Schon dies muß dem Buch Sympathien erwerben, das außerdem durch die anschaulichen, zum Teil geradezu meisterhaften Schilderungen aus dem inneren Betriebe eines großen Berliner Verlages noch besonders geeignet erscheint, in weiten Kreisen ein mehr als gewöhnliches Interesse zu erwecken. —

Zu dem Besten, was die jüngste deutsche Literatur geschaffen hat, gehört auch die Beschreibung der sozialdemokratischen Wählerversammlung in dem Roman „Sieger“ von E. Höffer, (brotschiert M. 3, geb. M. 4). Die Figur des Rechtsanwalts Lorbed, ebenso wie alle übrigen Haupttypen zeugen von einer feinen sorgfältigen Beobachtung. Dazu die streng psychologische Entwicklung der Charaktere, die streng logische Folge der Handlung: alles in allem ein reifes und zugleich vornehmes Werk, das allgemein beachtet zu werden verdient. Jedenfalls hat sich E. Höffer mit diesem neuen Buche in die Reihe der ersten Schriftsteller unserer Zeit gestellt.

Ein Autor von bereits anerkanntem und bewährtem Rufe, Felix Philippi, legt hier eine Reihe dramatischer Skizzen unter dem Titel „Carneval“ vor, (brotschiert M. 3, geb. M. 4), die ihn wieder als den feinen, geistvollen, witzigen Plauderer zeigen. Das zweiaktige Musikdrama, nach dem der Sammelband seinen Namen erhalten hat, gibt auf dem Hintergrunde venetianischen Carneval-treibens flotteste, lebensprägende, packende Handlung, die auch auf der Bühne Erfolg erzielen dürfte. Eine besonders hübsche Gabe aber bieten drei selbstbiographische Stücke: Tagebuchaufzeichnungen über die Erstausführung des Parsifal in Bayreuth im Jahre 1882; Schilderungen einer griechischen Reise, aus denen man sehen kann, wie ein wirklich poetisches Gemüt Land und Leben Griechenlands empfindet; und als Schönstes vom psychologischen, wie literargeschichtlichen Standpunkte aus wohl der Essay über die Enttöbung und Aufführungen seiner eigenen Stücke, mit prächtigen Streiflichtern auf die Berliner Kritik.

**Frommes Kalender für 1915.** Trotz der anwachsenden Konkurrenz auf dem Gebiete der Kalenderliteratur behält der alte Verlag von Carl Fromme, der vor Kurzem sein neues, prächtiges Heim in Wien 5., Nikolsdorferstraße 7—11, bezogen hat, immer noch die Führung, sowohl was die Reichhaltigkeit seiner mannigfachen Kalendersorten, als auch die gebiegene Ausstattung anbelangt. Interessenten erhalten das ausführliche Kalenderverzeichnis der Firma durch jede Buchhandlung umsonst.

Requiem auf unsere Gefallenen.

Schlaf wohl, ihr tapfren Streiter, in der fremden Erde,

Die überall des Herrn, wo sie auch ist!

Ihr starbt als eine todgeweihte, heilige Herde:

Denn jeder starb von euch — ein Held und Christ!

Ein jeder starb für eine hohe, hehrste Sache,

Starb für das Vaterland den Opfertod,

Und euer fernes Leichensfeld, die blutige Lache,

Sie ist von ew'ger Glorie überloht.

Die Sterne und die Engel, eure guten Geister,

Sie drückten euch die jungen Augen zu,

— Und unser naher Geist . . . in Dank und Liebe kreist er

Um euer Grab und wünscht euch gute Ruh'.

Wenzheim a. B.

K. E. Knodt.

## Vermischtes.

**Eichellkaffee.** Eine Hausfrau aus Basel-land empfiehlt im „Schweizer Bauer“ die Eicheln nicht nur für Futter, sondern auch für den Haushalt als Ersatz des Kaffees. Gewiß wäre manche Familie froh, wenn sie durch Eichellkaffee etwelche Ersparnisse machen könnte, zumal kinderreiche Familien sehr wohl einen kleinen Vorrat anlegen könnten. Gar viele wissen jedoch nicht, schreibt sie, wie die Eicheln zubereitet werden müssen und diesen möchte ich in folgendem die Zubereitungsart angeben. Ich selbst habe mir schon über zwei Kilogramm geröstet und verwende ihn mit halb Bohnenkaffee. Die frischen, reifen Eicheln werden in ein hölzernes Gefäß mit kochendem Wasser übergossen, nachdem solche der Quere und der Länge nach durchgeschnitten worden sind. Die schlechten werden hierbei auf dem Wasser schwimmen und entfernt. Am anderen Tage wird nochmals heißes Wasser ausgegossen und abermals am folgenden Tage werden die gebrühten Eicheln in einen Korb gegossen und im Backofen getrocknet. Nach dem Trocknen lösen sich die äußeren Schalen leicht ab. Sie lassen sich, völlig ausgetrocknet, bis zum Rösten aufbewahren. Das Rösten geschieht wie beim gewöhnlichen Kaffee (20 bis 25 Minuten). Mischt man unter die frisch gerösteten Eicheln einige Bröcklein Butter, so hat man den schwachsten einheimischen Kaffee. Will man halb Bohnenkaffee und halb Eichellkaffee nehmen, so empfiehlt es sich, jede Sorte besonders zu versorgen, das heißt, das Pulver vor Gebrauch nicht zu vermischen. Das geröstete aromatische Eichelpulver, mit Kakao vermischt, gibt den teuren, gegen Durchfall besonders empfohlenen und äußerst schwachsten Eichellkaffee. Zu bemerken ist noch, daß alle Arbeiten mit Ausnahme des Röstens, von Kindern besorgt werden können.

## Das Lokal-Museum.

Unser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

# Dalmatiner Weingrosshandlung J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler. Billige Preise. Muster gratis und franko. Spezialweine für Blutarme!

## Kundmachung.

Laut Beschluss des Gemeindeausschusses der Stadt Cilli vom 20. März 1914 beginnt das neue Hundeversteuerungsjahr mit 1. Jänner 1915.

Es ist demnach für jeden über 4 Monate alten im Stadtgebiete gehaltenen Hund eine jährliche Gebühr von 15 K zu entrichten. Für an Ketten gehaltene Wachhunde und für im Gewerbebetriebe gehaltene Hunde ist eine Jahresgebühr von 10 K zu erlegen. Für Hunde durchreisender Fremden werden Fremdenmarken mit der Giltigkeit von 3 Monaten gegen Erlag von 4 K ausgegeben.

Die Hundemarken werden vom 10. Jänner bis 31. Jänner 1915 in der Stadtkasse gegen die betreffende Gebühr und eine Ausfertigungsgebühr von weiteren 20 Hellern verabfolgt.

Sämtliche im Stadtgebiete gehaltenen Hunde sind bis 31. Jänner d. J. bei der Sicherheitswache anzumelden und es muss auch die Tötung, der Verkauf oder Verlust eines Hundes daselbst bekannt gegeben werden.

Jede Uebertretung dieser Vorschriften, sofern sie nicht eine durch das Strafgesetz zu bestrafende Handlung darstellt, wird im Sinne des § 47 des Gemeindestatutes für die Stadt Cilli mit einer Geldstrafe von 2 bis 20 Kronen zugunsten des Gemeindefarmfondes, im Nichteinbringungsfall mit den entsprechenden Arreststrafen bestraft.

Stadtamt Cilli, am 2. Jänner 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

## Einberufungskundmachung.

Alle bei der Musterung in der Zeit vom 16. November bis 31. Dezember 1914 zum Landsturmbienste mit der Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen

der Geburtsjahrgänge 1887, 1888, 1889 und 1890

haben einzurücken, sofern sie nicht schon zum Dienste mit der Waffe herangezogen oder von diesem Dienste aus Rücksichten des öffentlichen Dienstes oder Interesses auf bestimmte oder auf unbestimmte Dauer enthoben worden sind, und haben sich

am 16. Jänner 1915

bei dem in ihrem Landsturmlegitimationsblatte bezeichneten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einzufinden.

Für diejenigen Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1887, 1888, 1889 und 1890, die wegen vorübergehender Erkrankung erst zu einem späteren Termin einzurücken haben, gilt der hierfür bestimmte, aus dem Landsturmlegitimationsblatte zu entnehmende Termin als der Zeitpunkt für die Einrückung zum oberrwähnten Kommando.

Bei der Nachmusterung nach dem 16. Jänner 1915 geeignet Befundene der genannten Jahrgänge haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Es liegt im Interesse eines jeden dieser Landsturmpflichtigen, ein Paar fester Schuhe (eventuell Stiefel, Dpanken), dann warme wollene Unterwäsche, warme Kleider (wollene Weste mit Ärmeln, Wolleibchen, Sweater, Pelze, dicken Wintermantel u. dgl.), Wollsocken (wollene Fußlappen), Schneehaube, Pulswärmer, warme (Woll-)Handschuhe, warme Decke (Kofze) und einen Rucksack, jedenfalls aber ein Eßzeug und ein Eßgefäß mitzubringen, soweit er diese Ausrüstungsgegenstände besitzt. Diese werden, falls sie als brauchbar zur Benützung im militärischen Dienste befunden werden, nach ihrem Werte vergütet werden. Auch empfiehlt es sich, Nahrungsmittel für drei Tage mitzubringen.

Das Landsturmlegitimationsblatt berechtigt zur freien Eisenbahnfahrt bei der Einrückung und ist vor Antritt dieser Fahrt bei der Personalkassa der Ausgangsstation abstempeln zu lassen.

Die Nichtbefolgung dieses Einberufungsbefehles wird nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, Reichsgesetzblatt Nr. 137, strenge bestraft.

Stadtamt Cilli, am 29. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

# Bereinsbuchdruckerei

## „Geleja“

≡ Druckaufträge ≡  
in jeder beliebigen Ausführung  
bei mässiger Preisanstellung.

Inseratenaufträge  
für die Deutsche Wacht werden  
nach billigstem Tarif berechnet.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

◆◆ Fernruf Nr. 21 ◆◆

Geschäftsstelle: Cilli  Rathausgasse Nr. 5

## Gelegenheitskauf!

Ein schönes dunkelbraunes Pferd, Fuchs, Wallach, ohne Zeichen, 7 Jahre alt, 15.1 hoch, guter Geher, vollkommen verlässlich und autosicher; ferner ein moderner, leichter Einspannerwagen mit neuem Geschirr, wegen Auflassung, preiswert zu verkaufen. Näheres in der Verwaltung dieses Blattes. 20934

## Wohnung gesucht

Zimmer und Küche oder leeres Zimmer gesucht ab 1. März für eine alleinstehende Frau. Gefällige Zuschriften an die Verwaltung des Blattes. 20936

## Gasthaus

guter Posten, eventuell mit Landwirtschaft und grossen Lageräumen für Landesprodukte, nach Beendigung des Krieges zu verpachten. Kolenz, Rann a. d. S.

## Zwei Wohnungen

mit je 2 Zimmern, Küche und Zugehör, sind zu vermieten Herrengasse Nr. 3. Anzufragen im Spezereigeschäfte Franz Zangger.

Brave

## Meierleute

werden sofort aufgenommen. Gutsverwaltung Thurn-Schallegg, Wöllan.

Versierter

## Sollizitator

militärfrei, für grössere Kanzlei in Klagenfurt gesucht. Bewerber mit Kenntnis der slowenischen Sprache bevorzugt. Anträge unter „Dr. G. O. 20904“ an die Verwaltung des Blattes.

Kaufmännisch gebildeter

## MANN

militärfrei, der deutschen, slowenischen und italienischen Sprache mächtig, sucht Stelle. Näheres bei Anton Patz, Sparkassesekretär, Cilli.

## Kommis

der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, tüchtiger Verkäufer, wird sofort in meinem Gemischtwarengeschäft aufgenommen. Hans Zottel in Gonobitz.

Tüchtige

## Schreibkraft

sucht Beschäftigung für einige Stunden des Tages. Adresse in der Verwaltung des Blattes. St.

Aerzte

bezeichnet man als vorzügliches Expectorans

**Kaiser's Brust-Caramellen**  
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gerne

**Husten**

Geistert, Versteimung, Reizhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

**6100** not best. Zeugnisse von Ärzten und Privatspersonen verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende feine schmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Seller, Dose 60 Seller zu haben bei: Otto Schwarz & Co., Apotheke zur Mariabühl; W. Haubner, Apotheke; Johann Pöschl, Drogerie; W. Pross, Apotheke zur Mariabühl, Gonobitz; Hans Schindler, Apotheke, Rann; A. Vlunger, Salvator-Apotheke, Wind-Landsberg; Bronisl.; Herz, Apotheke, Rohitsch-Sauerbrunn sowie in allen Apotheken.

Das berühmte Oberstaatsarzt und Physikus Dr. G. Schmidtsche

## Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluss, Ohrensausen und Schwerhörigkeit selbst in veralt. Fällen. Zu beziehen à K 4.- pr. Fl mit Gebrauchsanweisung durch Apotheke „Zur Sonne“, Graz, Jakominiplatz 24.

## Hebamme

Marie Baumgartner wohnt Herrengasse Nr. 25, parterre.

## Abgetragene Kleider,

Schuhe, Wäsche und Möbeln kauft zu besten Preisen

## Trödlerei Adolf Kolenz

Cilli, Herrengasse.

# KAYSER Nähmaschine

Vollkommenste

der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff  
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)

Kayser Ringschiff

Kayser Central Bobbin

sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

**Anton Neger** Mechaniker, **Cilli**  
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig. Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffschen etc., sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile. — **Ratenzahlungen.**

## Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

**4 3/4 0/0**

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 0/0 aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

**Drucksorten**

liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli

Herbapny's Unterphosphorigsaurer

## Kalk-Eisen-Sirup

Seit 45 Jahren ärztlich erprobt und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern. Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Hauptversand:

**Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit“**, Wien, VII-I, Kaiserstr. 73-75.

Postversand täglich.

Depots bei den Herren Apothekern in Cilli, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Gonobitz, Graz, Lindberg, Laibach, Liezen, Marburg, Mured, Pettau, Radkersburg, Rann, Windisch-Feistritz, Windischgraz, Wolfsberg.

Depots in den meisten Apotheken!

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.



Vor Nachahmung wird gewarnt.

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.

(Herbapny's Nachfolger.)

Herbapny's Verstärkter

## Sarsaparilla-Sirup.

Seit 43 Jahren eingeführt und bestens bewährt. Ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Beseitigt Hartleibigkeit und deren Able Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend. Preis einer Flasche 1 K 70 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Postversand täglich.